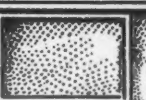
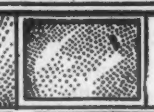
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

49. Jahrgang | **Winnipeg, Man., den 1. Sept. 1926** | **Nummer 35**

Zurück!

Vom Irren müd, vom Wandern matt,
Vom Darben, ach so lang,
Von Erdenfreuden übersatt,
Im Herzen angst und bang.
Denk ich zurück ans Vaterhaus,
Dort, dort nur, wohnt das Glück.
Hier halte ich's nicht länger aus,
Jetzt eile ich zurück.

Die Freuden, die die Welt versprach,
Das alles, was sie bot,
Da ich ihr blindlings folgte nach,
Hinweg von meinem Gott,
Das alles, ließ mein Herz so leer,
Dort fand ich nicht das Glück.
Da bleibe ich nicht länger mehr,
Jetzt eile ich zurück.

Ich gehe heim, so wie ich bin,
In dem zerrissnen Kleid.
Mein Kindesrecht ist längst dahin,
Wie tut mir das so leid.
Mir wird zwar angst, ich schäme mich,
Vor meines Vaters Blick,
Wird er noch mein erbarmen sich?
Doch eile ich zurück.

Da eilte ich zurück nach Haus,
Ich, der verlorne Sohn,
Mein Vater schaute lange aus,
Sah' mich von weitem schon.
„Mein Vater, ach, ich bin zu schlecht,
Noch wieder Kind zu sein,
Laß mich nur noch ein schlichter Knecht,
In deiner Nähe sein!"

Da nahm er mich, voll Lieb und Huld,
Mich, der ihn so betrübt,
Vergab mir alle meine Schuld, —
O wie mein Vater liebt.
Nahm das zerriss'ne Kleid von mir,
Gab mir ein neu Gewand.
Als Kindeszeichen gab er mir,
Den Reif an meine Hande.

Wie möchte ich voll Dankbarkeit
Sein treues Kind nun sein,
Und jede Stunde meiner Zeit,
In seinen Diensten weih'n.
Es andern sagen, wie so gut,
Mein liebster Vater ist.
Und wie durch seines Sohnes Blut,
Er niemand von sich stoßt.

Doch kenn ich die Gefahren wohl,
Den Kampf, oft heiß und schwül,
Und wie der Feind, der zornesvoll,
Uns wieder fällen will.
Doch weiß ich auch, daß Er verheißt,
Daß denen, die Ihm treu,
Aus Seinen Händen niemand reißt,
Wie stark der Feind auch sei. J. P. F.

Die Frucht des Geistes ist Liebe.

Gal. 5 22.
(Eingesandt von einem Rundschauleser.)
(Schluß.)

Ach, Gott tat etwas Wunderbares, als Er Christum zu Seiner Rechten setzte und den hl. Geist gab, daß Er zu uns komme aus des Vaters Herz und aus Seiner ewigen Liebe. Und wie haben wir den hl. Geist zu einer bloßen Kraft erniedrigt, durch die wir unser Werk tun! Gott vergebe es uns! O daß der hl. Geist möchte in Ehren gehalten werden als eine Macht, uns zu erfüllen mit dem wahren Leben, mit der Natur Gottes und Christi! „Die Frucht des Geistes ist Liebe."

Ich frage noch einmal, warum ist es so? Und die Antwort ist: Es ist die einzige Macht, in welcher Christen in Wahrheit ihr Werk tun können. Wir brauchen nicht nur Liebe uns miteinander zu verbinden, sondern wir brauchen auch eine göttliche Liebe zu unserm Werk für die Verlorenen um uns her. Ach, verrichten wir nicht oft einen großen Teil des Werks gerade wie die Leute ein Werk der Wohltätigkeit verrichten, aus einem bloß natürlichen Geiste des Mitleids für unsere Mitmenschen? Unternehmen wir nicht oft ein christliches Werk, weil unser Geistliche oder Freund uns dazu auffordert, und tun wir nicht oft sogar ein rein christliches Werk mit einem gewissen Eifer, ohne doch die Taufe der Liebe empfangen zu haben?

Die Leute fragen oft: Was ist die Taufe mit Geist und Feuer? Ich habe mehr als einmal geantwortet: ich kenne kein Feuer gleich dem Feuer Gottes, dem Feuer der ewigen Liebe, welches das Opfer auf Golgatha verzehrte. Die Taufe der Liebe ist s, was die Kirche braucht, und um sie zu erlangen, müssen wir anfangen, alle zusammen auf unsere Angesichter zu fallen vor Gott, und zu bekennen und zu flehen: Herr, laß Liebe vom Himmel niederfließen in mein Herz! Ich gebe mein Leben hin, um zu leben als einer, der sich selbst hingegeben für die ewige Liebe, daß sie in ihm wohne und sein Herz erfülle. Ach wenn die Liebe Gottes in unsern Herzen wäre, wie anders würde es sein! — Es sind hunderte, die da sagen: ich arbeite für Christum; ich fühle zwar, ich müßte viel mehr arbeiten, aber ich habe nicht die Gabe dazu; ich weiß nicht wie oder wo anfangen, ich weiß nicht, was ich tun soll. Bruder, Schwester, bitte Gott, dich mit dem Geist der Liebe zu taufen, und Liebe wird dir den Weg zeigen. Liebe ist ein Feuer, das jede Schwierigkeit verzehrt. Du magst ein scheuer, zaudernder Mensch sein, der nicht gut sprechen kann; aber Liebe kann durch alles hindurchdringen. Gott erfülle uns mit Liebe! Wir brauchen sie zu unserer Arbeit.

Ihr habt manche rührende Geschichte von Liebeswerken gelesen, und habt gerufen: wie schön! Ich hörte kürzlich folgende: Frau Butler war gebeten worden in einem Asyl zu sprechen, worin eine Anzahl armer Frauen war. Als sie ankam und mit der Hausmutter ans Fenster trat, sah sie draußen ein elendes Weib sitzen und fragte: Wer ist das? Die Hausmutter antwortete: Sie ist dreißig oder vierzig Jahre in unserm Hause gewesen und immer wieder fortgelaufen, und nichts ist mit ihr zu machen; sie ist gemein und hart. Aber Frau Butler sagte: Sie muß hereinkommen. Die Hausmutter bemerkte darauf zu Frau Butler: Wir haben auf Sie gewartet, und die Gesellschaft ist versammelt und Sie haben nur eine Stunde für Ihre Ansprache. Frau Butler antwortete: Nein, dies ist wichtiger, und ging hinaus, wo die Frau saß und sagte: Meine Schwester, was fehlt Ihnen? Ich bin nicht Ihre Schwester, war die Antwort. Dann legte Frau Butler ihre Hand auf sie und sagte: Ja, aber ich bin Ihre Schwester, und ich habe Sie lieb. Und so sprach sie weiter, bis das Herz der armen Frau geschmolzen war. Die Unterhaltung dauerte noch einige Zeit und die Versammlung wartete geduldig. Endlich brachte Frau Butler die Frau mit ins Zimmer. Da war das arme Geschöpf, elend herabgekommen, voller Scham. Sie wollte nicht auf einem Stuhl sitzen, sondern setzte sich auf einen Schemel neben Frau Butlers Sitz, und diese ließ sie sich an sie lehnen, indem sie ihren Arm um des armen Weibes Hals legte, während sie zu den Versammelten sprach. Also rührte diese Liebe des Weibes Herz; sie hatte jemand gefunden, der sie wirklich liebte ,und diese Liebe eröffnete ihr den Zugang zur Liebe Jesu. Gott Lob! Es gibt eine Liebe auf Erden in den Herzen der Gotteskinder; aber ach, daß ihrer mehr wäre!

Warum steht geschrieben, ich frage noch einmal, daß „die Frucht des Geistes Liebe ist?" Weil wir ohne Liebe unser Werk nicht tun können. O Gott, taufe unsere Geistlichen, unsere Missionare, unsere Kolporteure, unsere Bibelleser und unsere Arbeiter, unsere Jünglings- und Jungfrauenvereine mit einer herzlichen Liebe! O daß Gott jetzt mit uns den Anfang machen und uns mit Himmelsliebe taufen wollte!

Noch eins. Nur Liebe kann uns geschickt machen für das Werk der priesterlichen Fürbitte. Ich sagte, Liebe müsse uns für unser Werk geschickt machen. Wißt ihr, welches das schwerste und wichtigste Werk ist. Es ist das Werk der Fürbitte, das Werk zu Gott zu gehen und sich Zeit zu nehmen, Ihn fest zu umfassen. Jemand mag ein ernster Christ sein, ein eifriger Geistlicher sein, mag viel Gutes tun; aber ach, wie oft weiß er nur wenigt davon was es heißt, in Gott einzudringen! Gott wolle uns die große Gabe eines priesterlich fürbittenden Geistes, eines Geistes des Gebets und des Schreiens um Erbarmung für Andere schenken! Laßt mich es euch heute ans Herz legen, laßt mich euch im Namen Jesu bitten, nicht einen Tag dahingehen zu lassen, ohne zu bitten für alle Heiligen und für das ganze Volk Gottes.

Ich finde es gibt Christen, die wenig daran denken. Ich finde es gibt Gebetsgemeinschaften, in denen man für die Mitglieder, aber nicht für alle Gläubigen betet. Ich bitte euch, nehmt euch Zeit zu beten für die Gemeine Christi! Es ist recht, zu beten für die Heiden, wie ich gesagt habe. Gott helfe uns, mehr für sie zu beten! Es ist recht für Missionare und für Evangelisten zu beten und für die Unbekehrten. Aber Paulus forderte nicht bloß auf für die Heiden und Unbekehrten zu beten. Paulus forderte auch für die Gläubigen zu beten. Macht dieses zu eurem ernsten Gebet jedes Tages: Herr, segne Deine Heiligen an allen Orten! Der Zustand der Kirche Christi ist ein unbeschreiblich elender. Betet für Gottes Volk, daß Er es besuche, betet für einander, betet für alle Gläubigen, die sich bemühen für Gott zu arbeiten! Lasset Liebe eure Herzen erfüllen! Bittet Christum, sie täglich neu in euch zu ergießen! Suchet sie zu erlangen durch den hl. Geist Gottes, indem ihr sprecht: Ich bin geheiligt für den hl. Geist, und die Frucht des Geistes ist Liebe. Gott helfe uns, es wohl zu verstehen!

Wir haben über das Warten auf Gott gesprochen. Möge Gott als Frucht uns schenken, daß wir in Zukunft Tag für Tag gefaßter auf Ihn warten lernen. Wartet nicht nur für euch selbst auf

Gott, oder die Kraft es zu tun wird sich bald verlieren; sondern ergebt euch selbst dem Dienst und der fürbittenden Liebe, und bittet mehr für Gottes **Volk**, für das Gottesvolk in eurer Umgebung, bittet um den Geist der Liebe in euch und in ihnen und für das **Werk Gottes**, mit dem ihr verbunden seid; und die Antwort wird gewiß kommen, und euer Warten auf Gott wird eine Quelle ungezählter Segnung und Macht sein. „Die Frucht des Geistes ist Liebe."

Wie soll ich schließen? Ich denke, wir müssen wiederum zu Gott gehen in Fürbitte. Wir wollen unsre Bitten fernerhin tun, wollen ferner flehen für die Kinder Gottes in der ganzen Welt. Laßt uns im Glauben bitten, daß Gott einen Geist der Liebe auf uns ausgießen möge. Haben wir einen Mangel an Liebe vor Ihm zu bekennen? Dann bekennen wir ihn und sprechen vor Ihm: O Herr, mein Mangel an Herz, mein Mangel an Liebe — ich bekenne ihn Dir! Und dann, wenn ihr diesen Mangel zu Seinen Füßen hingelegt habt, glaubet, daß das Blut euch reinigt, daß Jesus in Seiner mächtig rettenden, reinigenden Kraft kommt, euch zu befreien, und daß Er euch geben will Seinen heiligen Geist.

„Die Frucht des Geistes ist Liebe."

Die zehn Jungfrauen.

Es steht geschrieben Matth. 25, 1—13: „Das Himmelreich ist gleich zehn Jungfrauen." Wir sehen, das Himmelreich ist gleich allen zehn, nicht nur gleich den fünf klugen, sondern gleich zehn. Also ist da die Stellung aller zehn gleich. Auch heißt es in Vers 5, daß sie alle zehn einschliefen. Auch brannten aller zehn Lampen, denn die fünf törichten Jungfrauen sagen in Vers 8, unsere Lampen verlöschen, also brannten sie auch. Nur die fünf klugen hatten Oel genommen in Gefäßen als Reserve samt dem in ihren Lampen nach Vers 4, was die törichten nicht hatten getan. Und beim langen Warten ging das Oel in den Lampen aus. Die Klugen gossen zu aus ihren Gefäßen, was die Törichten nicht konnten, und infolgedessen verloschen. Um dieses zu verstehen, möchte ich hinweisen auf Saul und David. Ihr Anfang war gleich, sie hatten beide den Heiligen Geist bekommen. (Saul laut 1. Sam. 10, 9.10.) Saul und David fielen beide in Sünde; Saul wurde der Geist genommen (1. Sam. 16, 14) und ein böser Geist tat Einzug und nahm Wohnnung in Saul im früher schönen, ,reinen Herzen, und es wurde mit Saul sieben Mal ärger. Dagegen reinigte David seine Lampe nach Ps. 51 11—13 und goß noch frisch Oel ein, und seine Lampe brannte wieder klar und hell auf. Durch Sünde wird uns der Geist genommen. Durch Lauheit, dem das Einschlafen folgt, geht uns der Geist aus. Darum heißt es: Wollen wir brennen, bis Jesus kommt, so müssen wir immer wieder Oel zugießen. Und dazu brauchen wir Gefäße! Und das wird uns umsonst und ohne Geld angeboten aus Seiner Fülle zu nehmen, Gnade um Gnade, bis Jesus kommt. Tun wir es nicht, so gehen unsere Lampen aus, und uns ergeht es wie den 5 törichten Jungfrauen.

Paulus sagt in Ebr. 9, 28: „Zum andermal wird Er ohne Sünde erscheinen denen, die auf Ihn warten zur Seligkeit." — Wie wird es denen ergehen, die nicht warten, die nicht bereit sind?

Jacob Funk.

Hüter, ist die Nacht schier hin?

(Jesaja 21, 11. 12.)

Diese Worte kommen aus einem betrübten, geängsteten Herzen, das nicht aus noch ein weiß, dem es scheint, die Sonne kann nicht mehr hervorleuchten. Aber Gott sei Dank, Gott hat ewige Gnade für uns arme Menschenkinder, denn, es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber seine Gnade soll nicht von uns weichen. Jes. 54, 11.

Das hat auch mein lieber Bruder Jakob Jakob Janzen erfahren, der schon so viele Jahre ganz hilflos daliegt. Ich erhielt unlängst einen Brief von meinem kranken Bruder, richtiger von seiner Frau, unserer Schwester. Ich möchte versuchen einen kleinen Einblick zu geben, von damals als seine Krankheit anfing.

Sergejewka, Fürstenland, unser Heimatdorf, wo auch mein lieber Bruder wohnte, war ganz nahe am Dnjeper gelegen. Ungefähr 5 oder 6 Werst von uns war das Russendorf Klein-Rogatschik. Dort baute mein Bruder eine kleine Schlichtmühle, und so mußte er alle Tage hinfahren, und weil damals noch keine Autos bei uns waren, mußte er mit Pferden den Weg immer wieder zurücklegen. Es war anno 1910 und 1911, als er anfing, dort hinzufahren. Er mußte dabei durch die Dnjeper-Niederung (Plawnja), fahren über Stock und Stein. Auf vielen Stellen waren tiefe Gräben, vom Wasser ausgerissen, bis 3 und 4 Faden breit. Baumstämme waren übergelegt, etwas Erde drauf geschüttet, das dann eine Brücke genannt wurde. Dann waren wieder Stellen, wo eine schöne Quelle rieselte und den Weg kreuzte. Das Gebüsch verursachte kurze Windungen, daß man einige Male nicht mehr als 5 Schritte vor sich sehen konnte, und alles verdeckte, was um die Ecke kommen würde.

So war es, als er eines Nachmittags wieder hinfuhr. Er hatte sehr gute Pferde. Als er so um eine Ecke fuhr, scheuten die Pferde und liefen weg. Der Federwagen schlug um. Die Folge war, daß mein Bruder sich das Rückgrat etwas beschädigt hatte, was er selbst nicht beachtete, trotzdem er auch anfänglich etwas Schmerzen fühlte. Doch sie waren nicht so stark, daß er an ärztliche Hilfe dachte. Die Schmerzen hörten ja auch auf, und er war wieder so der alte.

Aber mit einem Mal, nach geraumer Zeit, ich kann nicht genau sagen, wie lange es dauerte, fingen die Kräfte in den Beinen an zu schwinden wenn auch sehr langsam. Er fing an, darüber zu denken was das eigentlich sei. Es nahm etwa ein Jahr, dann mußte er schon den Stock beim Gehen brauchen. Das Fahren nach Rogatschik wurde auch beschwerlicher. Sie siedelten deshalb mit der Mühle nach Durilowo, Alexandrowka hinüber, an der West-Seite des Dnjepers,in ein Pachtdörfchen, welches von unseren Mennoniten angesiedelt war. Dort wollte er sein Glück versuchen. Als die Mühle fertig war, hatte er auch ziemlich viel Arbeit. Aber sein Gehen war schon sehr schlecht. Ihr Schwiegersohn Abraham Martens übernahm deshalb die Arbeit in der Mühle.

Mein lieber Bruder hat sich von verschiedenen Aerzten untersuchen lassen, aber alle sagten einstimmig: „hoffnungslos." Er hatte von Anfang an keine Schmerzen gefühlt, und das war gerade der Fehler, daß ihm nicht geholfen werden konnte, denn er hatte sich das Rückgrat beschädigt und es unterlassen, den Fehler sofort zu untersuchen und zu beseitigen. Die Folge sei jetzt, daß es eine langsame, unheilbare Lähmung gebe.

Im September 1913 hatten unsere Kinder Herman und Anna Neufeld Hochzeit Dazu kamen auch unsere Geschwister Jakob Janzens von Duriiowo. Er konnte damals schon nicht gehen, er wurde von zwei Brüdern geführt. Seitdem muß er auf dem Stuhl sitzen. Anfänglich waren es nur die Beine, die er nicht brauchen konnte. Dann ging die Lähmung immer etwas höher, sodaß der ganze Unterleib und zuletzt auch der ganze Körper gelähmt wurde. Bis 1918 konnte er noch die linke Hand ein wenig brauchen.

1914 brach der unselige Krieg aus und so mußte ihr Schwiegersohn Abraham Martens auch in den Dienst. Weil keiner der Mühle vorstehen konnte, denn sie hatten nur Töchter, so wurde die Mühle verkauft, und unsere lieben Geschwister kamen wieder nach Sergejewka. Da hatten sie ihr eigenes Haus. Dann fing es an, sehr schwer zu werden, denn der Versorger der Familie mußte auf dem Stuhl sitzen; und die liebe Schwester hatte voll mit dem Kranken Arbeit, denn es mußte fast immer einer bei ihm sein, ihn zurechtzusetzen und die Füße zurechtzustellen, denn er hatte keine Kontrolle über seine Glieder. Die Beine fingen an zu zucken, und in die Höhe zu springen, so daß sie mit aller Gewalt hinunter gedrückt werden mußten. Er ist oft in sehr finstere Stunden gekommen, wo Satan ihm alles rauben wollte,, und die Sorgen ihn fast erdrücken wollten. Ja, er kam so weit, daß er ausrief: „Hüter, ist die Nacht schier hin? O Gott hast Du aufgehört, gnädig zu sein?" Gott sei Dank, der Herr wollte ihn nicht verlassen noch versäumen.

Solange unsere lieben Eltern lebten, war es doch etwas leichter für sie. Aber 1917 im Januar durfte unser lieber Papa heimgehen, und 2 Wochen später bekam Mama Schlaganfall und mußte auch ganz bedient werden. Sie starb dann im September. Wir hatten keine Eltern mehr die ihren kranken Kindern oft mit Rat und Tat beistehen konnten. Im Mai desselben Jahres starb meine schwer kranke Schwester Helena, Frau Johann Janzen nach ihrer unsäglich schweren Krankheit selig im Herrn.

Im Herbst wurde es auch schon sehr unruhig unter den Arbeitern. Das Brot wurde weniger und teurer, das Mehl mußte für alle Arbeiter und viele mehr aus unserer Mühle kommen. Die Arbeiter der Fabrik fingen auch schon an, unruhig zu werden, angeführt, ja dazu gezwungen von fremden Arbeitern und Studenten, die erst das Feld räumten, als unsere Arbeiter mit Hinrichten drohten. Es wurde sehr schwer.

Doch im Frühjahr, als das deutsche Militär kam, wurde es etwas besser, aber dann im Novembermonat hieß es, die Deutschen müssen alle aus Rußland, und zwar sehr schnell. Uns wurde geraten, mitzugehen. Aber was sollten dann unsere lieben Geschwister, wenn sie erst ganz allein, ganz hilflos, keine Aussicht, Brot herzubekommen? — Der Herr hatte auch an sie gedacht, denn da wir im Sommer Mehl und Futter im Ueberschuß hatten mahlen können, unter dem Schutz des Militärs, so stellte ich im letzten Augenblick, ehe wir losfuhren, eine Liste auf, was die Geschwister sich alles holen sollten, an Lebensmitteln für sich auch fürs Vieh. Leider hatte man ihnen lange nicht alles herausgegeben, was für sie sehr schwer wurde.

Als ich abends, ehe wir losfuhren noch hinging, Abschied von ihnen zu nehmen, dann umklammerte der arme Bruder mit seiner linken Hand, die er nur noch ein klein wenig bewegen konnte, meinen Hals, und es schien, er konnte sich nicht los machen. Unter Schluchzen kamen die Worte stoßweise heraus: Was soll jetzt aus uns werden, wenn Ihr jetzt weg geht. Als ich ihm sagte, sie sollen sich alles holen, wurde er etwas ruhiger. Wir trösteten uns mit der Hoffnung, daß bis zum Frühjahr würde alles in Ordnung sein, und dann könnten wir wieder heim. Wenn sie alles bekommen hätten, hätte es auch zugereicht.

Am 23. November nachts fuhren wir mit den Feldgendarmen ab nach Deutschland. Zwei Jahre blieben wir ohne Nachricht von zu Hause. Die erste Nachricht bekamen wir über Amerika, ich glaube durch den Wahrheitsfreund. Mit welchen Gefühlen wir die erste und so schreckliche Nachricht lasen, das kann ich nicht beschreiben. Sie lautete, die lieben Brüder Fast, Klassen und Görzen in meinem Hause ermordet worden. O wie haben wir dem Herrn gedankt, daß Er uns so wunderbar und mit mächtiger Hand aus der Schreckenszeit herausgeführt hatte, denn wir waren als Todeskandidaten aufgezeichnet. Aber Gottes Auge wacht über uns und hat uns wunderbar geführt, und Ihm sei die Ehre in Ewigkeit.

Meine Geschwister haben es sehr, sehr schwer erfahren müssen, denn kein Brot, keine Kleider und dazu ganz hilflos. Sie haben, als die Hungersnot so groß war, ihren Kastenwagen, womit die Kinder noch was verdienten, als noch was zu verdienen war, für ein Quart Milch vertauscht. Die Hühner wurden ihnen weggenommen und vieles andere. So ging es auch mit den Betten, was die Banden ihnen nicht fortnahmen, das vertauschten sie für Brot. Sie haben sehr gehungert. Die liebe Schwester ist ganz alt und mager geworden. Sie haben monatelang kein Stückchen Brot gesehen, keine Kartoffeln, keine Milch, nur von Prips und Kraut, was es gab, damit haben sie ihr Leben gefristet. So ist es auch mit ihren Kleidern. Ich bekam im Winter einen Brief und da schreibt die liebe Schwester, daß sie bis Weihnachten kein Hemd gehabt habe, so auch der liebe Bruder; dann zu Weihnachten hatten die Geschwister ihm ein Hemd geschenkt. Die liebe Schwester schreibt, es ist sehr schwer für sie, weil der liebe Bruder oft am Verzagen ist. Es wird ihm oft alles dunkel. Aber Jesus verläßt die Seinen nicht, er läßt ihnen das Licht immer wieder aufgehen. Und wenn Jesus unsere Hand in Seine legt, dann sind wir geborgen, und das hat der liebe Bruder auch schon oft erfahren.

Es war 1918 eines Sonntags vormittags, wir waren alle in der Versammlung ,aber ehe die Versammlung aus war, wurden wir schon geholt. Als ich in mein Haus kam, war das Haus voll. Dann wurde alles, jedes Stück, was im Hause war, aufgeschrieben, denn das wollten sie in den nächsten Tagen alles weg holen. Es waren alles finstere Gesellen, die das Handwerk trieben. Es gab kein Erbarmen. Ich war ganz zerschlagen. Dann schickte mein kranker hilfloser Bruder mir ein kleines Zettelchen, und da hatte er hinaufschreiben lassen:

Liebe Schwester, einen Gruß mit Psalm 23 „Der Herr ist mein Hirte“ usw. Es war für mich ein köstlicher Trost in der Stunde. Es war ja nur alles das, was in dieser Welt bleibt, was die bösen Gesellen nehmen wollten. Wie viel mehr bedarf aber so ein Kranker Trost, nicht nur allein, daß er vom Herrn Trost bedarf, er bedarf auch noch von uns Menschen, weil wir noch alle auf dieser Welt sind. Sie sind sehr zu bedauern, aber nicht nur mit Worten, nein auch mit Rat und Tat.

Die Schwester ist sehr schwächlich. Sie hat schon so bei 13 Jahren ihren Mann bedienen müssen als ein hilfloses Kind.

Die Geschwister Janzen haben ihren Aufenthalt jetzt auf Sagradowka bei ihren Kindern Kiehnen. Dort wird ihnen viel Gutes erwiesen, indem daß man den armen Kranken oft zu Besuch abholt. Ich möchte noch erwähnen, als wir 1918 von dort wegfuhren, war der Fahrstuhl schon sehr schlecht. Es wurden schon fast jedesmal, wenn die Schwester mit ihm ausfahren wollte, die Räder zusammengebunden. Es war sehr schwer fahren, und es sind schon bald 8 Jahre seitdem vergangen, doch muß die liebe Schwester noch immer mit demselben fahren. Wie würde es sein, wenn jemand aus Liebe und Mitleid dem armen kranken Bruder zu einem neuen Fahrstuhl verhelfen möchte? Denn „was ihr getan habt, einem unter diesen meinen Geringsten, das habt ihr mir getan.“ Würde es in der Ewigkeit nicht einen sehr großen Lohn geben? —



Er ist oder war immer ein starker Mann. Ihn Tag und Nacht zu heben, umlegen und pflegen, hat ihre ganze Kraft und Gesundheit gekostet. Sie ist sehr gebrechlich. Sie hat, so viel mir bewußt, drei sehr große Brüche, so daß sie selbst unter großen Schmerzen ihn oft bedienen muß. Dazu hat sie nicht das Geld, ein Bruchband zu kaufen. Ihre einzige Stütze, ihre jüngste Tochter Liese, die ihre rechte Hand war, holte der Herr vor bald 2 Jahren heim und jetzt ist sie allein. Doch ihre verheiratete Tochter Lena steht ihr ja bei so viel als möglich, aber auch sie ist kränklich. Der Herr hat die arme Familie schon schwer heimgesucht. Ihr ältester Schwiegersohn Abraham Martens, mit denen sie bis vor ein paar Jahren zusammen wohnten, hatte sich vor etwa 3 Jahren oder etwas mehr, einen Fuß beschädigt beim Graben, weil er keine Schuhe hatte. Der Fuß erkrankte, wurde etliche mal operiert, aber keine Hilfe. So hat auch er fast 2 Jahre im Bett gelegen, und er mußte gepflegt und bedient werden. Er ist auch sozusagen arbeitsunfähig. Er geht schon, aber auf einem hölzernen Bein. Die Aerzte wollten das kranke Bein abnehmen, aber es fehlte das Geld dazu. Die Armut ist dort sehr groß.

Dazu würde der kranke Bruder sich sehr freuen und getröstet werden, wenn jemand die Aufgabe fühlt, ihm einen Trostbrief zu schreiben, auch wenn er vielleicht den meisten unbekannt sein sollte. Viele werden sich doch noch an ihn erinnern, denn er ist der Sohn von Jakob W. Janzen, Sergejewka. Es werden vielleicht auch noch etliche von seinen Jugendkameraden sein, die die Rundschau lesen und sich seiner gut erinnern. Bitte schreibt ihm einen Brief. Sein Leiden ist ihm schon oft sehr schwer gewesen. Jes. 48, 10: „Siehe, ich will dich läutern, aber nicht wie Silber sondern ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elends.“ Ja, wen der Herr lieb hat, den straft und züchtiget er. Jer. 10, 24: „Züchtige mich Herr, doch mit Maßen und nicht in deinem Grimm, auf daß Du mich nicht aufreibest“. Gott sei Dank, der Herr legt nicht mehr auf, als wir tragen können. Er schlägt Wunden, aber er heilt sie auch. Der Herr soll dein ewiges Licht sein, und die Tage deines Leidens sollen ein Ende haben. Noch über ein Kleines, dann sind wir nicht mehr. Dann sind wir dort, wo keine Glieder unseres Leibes gelähmt sein werden, wo keine Tränen mehr geweint werden, ja wo kein Schmerz, kein Leid mehr sein wird, wo unser geliebter Heiland selbst die Tränen von unsern Augen abwischen wird.

Die Adresse meines Bruders ist: Jakob Jakob Janzen, Colony Prigorje No. 9., P. O. Tiege, Okrug Cherson, Gouv. Odessa, Russia.

Grüßend Anna Neufeld.

Die ausgestorbene Insel.

Einer der letzten russischen Zeitschriften entnehmen wir folgende ungemein traurige Nachricht:

Ins Weiße Meer im Norden Rußlands kam in diesen Tagen das Schiff „Solowetzk“ zurück von seiner Fahrt in's Eismeer. Der Kapitän erzählt nun folgende traurige Begebenheit. Den 28. Mai kamen sie an eine der kleinen Inseln nahe der „Neuen Erde“, wo sie gerade ein Jahr zurück gewesen waren, und sich für Eßprodukte Pelze und Fische eingetauscht hatten. Auf der Insel wohnten ein Jahr zurück 60 Personen. Auch jetzt fuhr das Schiff zu dieser Insel um einen Tauschhandel zu machen. Gewöhnlich versammelten sich alle Inselbewohner am Ufer, wenn das Schiff in Sicht war. Doch jetzt, trotz des Pfeifens des Schiffes, zeigte sich niemand am Ufer. Höchst erstaunt begab sich die Mannschaft des Schiffes auf die Insel und zum Schreck fanden sie das ganze Dorf ausgestorben, nur hier und da sah man noch Menschengerippe und Knochen. Nach langem Suchen fand man auf einem Stück Papier Notizen, die die schauerliche Begebenheit wiedergaben. Es ist wohl anzunehmen, daß der letzte am Leben erhaltene Mensch auf dieser Insel die Aufzeichnungen gemacht hat. Er schreibt: „Wir sind ohne Produkte. Es sind nicht mal mehr Fische zu fangen. Unsere Kinder sterben vor Hunger.

Die schwere Mundkrankheit verbreitet sich sehr. In etlichen Tagen starben daran 6 Erwachsene und 9 Kinder. Heute zeigte sich am Horizonte Rauch, doch es war nur Schein. Wir essen schon Leder und hoffen doch noch auf Rettung. Es sterben einer nach dem andern. Unsere Leiden sind schrecklich.

Noch sind 4 Männer und 2 Frauen am Leben. Die Kinder schon alle tot. Zwei meiner Kameraden aßen von den Leichen und starben daran.

Die letzten 2 Frauen nahmen sich das Leben und auch die letzten 2 Männer starben.“

Die letzten Worte waren:

Ich bin allein. Meine Qualen sind schrecklich.“

Ein Menschen-Gerippe war im Hause, wo diese Notizen aufgefunden wurden.

Wie dankbar sollten wir Gott für's tägliche Brot sein.

Ein Leser.

Warum ist der Kaffe schädlich.

Ich trinke meine 4 Maß Kaffe täglich, und ich kann darüber nicht klagen, denn er dient mir zur Gesundheit, was ich besonders gemerkt habe, als ich durch Texas fuhr. Dort begegnete ich einem Neger. Wir begannen auch bald miteinander zu sprechen. Als die Mittagsstunde da war, lud er mich ein zur Mahlzeit. Als wir zu Tische saßen, fragte er mich, was ich wünsche, Kaffee oder Tee. Ich bat um Kaffee. Als er mir den zureichte, schmeckte ich auch bald, daß er überaus bitter war. Ich ließ es nicht gewahr werden, daß ich den Kaffe fast nicht trinken konnte. Er muß es gemerkt haben, denn er fragte mich, ob ich einen solchen Kaffee nicht gewohnt sei. Ich mußte es bestätigen. Hierauf erklärte er mir etwas vom Kaffeetrinken. Er sagte, je stärker und süßer der Kaffee, desto stärker werde man. Darauf fragte ich ihn, ob solch ein Kaffee nicht ein Gift sei. Nein, sagte er, warum soll es ein Gift sein? Ja, wäre es ein Gift für Menschen, so wären schon viele Neger gestorben. Doch bis zu demselben Tage sei noch kein Neger vom Kaffee gestorben. Ja, sie sind alle gut gesund und haben nicht so viele Kranken als wir Deutsche und Weiße.

Wenn man von den alten Zeiten liest, so entnehmen wir daraus, daß die Menschen ein natürliches Alter bekamen, was jetzt nicht mehr ist. Früher haben die Menschen ein hohes Alter erreicht, denn der Herr gab es den Menschen, und Er gab ihnen auch Kraft, um ihre Werke zu vollführen, trotzdem sie mit Mühe und Kummer ihr Tagewerk betreiben mußten. Heute ist den Menschen das Leben verkürzt und auch die Zeit ist verkürzt worden, weil alles noch einmal oder mehr als einmal so schnell fährt. Wenn die Menschen in der alten Einfalt geblieben wären, so würde der Mensch auch wohl ein längeres Leben erhalten, er hat aber in dieser Zeit ein sehr trauriges Leben. Wir lesen im Buch der Weisheit, daß der Mensch, um Krankheit zu verhüten, arbeiten soll, aber leider ist es mit den Menschen anders. Jedermann versucht zu arbeiten, doch bleibt es weit zurück von dem Worte, „im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen.“ Ja man macht sich selbst das Leben sauer, Empfindlichkeit charakterisiert ihn, entstammend vielfach aus der Verschiedenheit in Speisen. Wenn der Mensch ein schönes Stück Schwarzbrot mit Käse und saure Milch oder Gersten Grütze und dergleichen gebrauche, so weiß ich es genau, daß ein Mensch besondere Kraft bekommen würde. Die allerschönsten Leckerbissen ohne Kraft in großer Verschiedenheit bilden die Mahlzeit. In diesem Falle ist der Kaffee ganz bestimmt ein Gift, denn er gehört zu den kraftvollen Speisen für einen starken Arbeiter. Ich selbst nehme meine geringe Mahlzeit von Zwiebeln, Schwarzbrot, Milch, Butter, Kaffee und ähnliches mehr und habe meine schöne Kraft und einen süßen Schlaf.

Viele Menschen sind kränklich. Viele haben sich ein Magenleiden geholt. Diesen wäre heute zu empfehlen, als erstes am Morgen ein Glas heißes Wasser zu trinken und nach einer halben Stunde nehme man sein Frühstück, dazu lasse er sich eine schöne Zwiebel auftragen und verzehre sie, so wird derjenige selbst ausfinden in einer Woche, ob es ihm gut tut oder nicht. Eine Zwiebel hat eine besondere Wirkung. Sie erzeugt Gase aus dem Magen, gibt Kraft, stärkt die Nerven und hat einen Eindruck auf den Körper. Milch ist eine besondere Hilfe für ein chronisches Magenleiden, besonders für junge Kinder tut sie gute Wirkung, bringt ein schönes Wachstum und gibt starkes Mark. Zwei Kinder erwuchsen, das eine erhielt schönen süßen Tee, das andere erhielt kräftige Speisen. Das erste Kind starb an Bauchweh, das zweite ist heute gesund und schon erwachsen.

Ein Rundschauleser aus Mexico, früher Canada.

Korrespondenzen

Bericht aus München.

Liebe Geschwister:

Die Not um uns her ist besonders in unserer Großstadt immer noch eine ungemein große. Erlaubt mir deshalb, wieder einmal mit einer Bitte an Euch heranzutreten. Wenn es uns auch nicht möglich ist, dem Elend und dem Jammer ganz abzuhelfen, so möchten wir doch unseren Schutzbefohlenen hin und wieder, neben den Kleider- und Mehlverteilungen, die auch seltener werden, eine kleine Gabe bringen können. Wir haben arme, kranke Menschen unter uns, die in den denkbar schwierigsten Verhältnissen leben. Bei solchen, die die kleine Unterstützungsrente erhalten, bleibt nach Abzug der Zimmermiete und einigen notwendigen Ausgaben wie Kohlen, Licht, Arzneien usw. nicht mehr als vierzig bis sechzig Pfennig zum täglichen Lebensunterhalt. Wie in solchen Fällen der Küchenzettel ausfällt, läßt sich denken. Viele haben nicht einmal das, und sind auf nichts anderes als mildtätige Menschen angewiesen. Ich kenne zwei Schwestern zwischen 50 und 60 Jahren, die seit Wochen nach Arbeit suchen und nichts finden. Sie haben weder Rente noch regelmäßige Unterstützung und sind beide schon manchmal der Verzweiflung nahe gewesen. Wenn wir solch armen hungernden Geschöpfen hin und wieder etwas kräftigere Speise bringen können, so sind das kostbare und hochwillkommene Gaben, für welche sie von ganzem Herzen dankbar sind. Wer möchte mithelfen, uns solche Werke der Barmherzigkeit möglich zu machen? Laßt uns festhalten an dem Wort des Heilandes: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan."

Hermina Wiesner.
Mitarbeiterin in dem mennonitischen Hilfswerk „Christenpflicht".

Kelstern, Sask., den 1. August 1926

Ein Bruder J. B. Buller schreibt in Nummer 29 einen Aufsatz über die Frage, hätte der Herr Jesus sündigen können? Ich möchte auch ein paar Worte wiederholen, die mir nicht klar sind, werde aber versuchen, kurz zu sein. Ich will auch dem lieben Bruder kein Aergernis geben, denn das ist Unrecht nach Matth. 18, 7. Er sagt in Spalte 2, wie die Versuchungen zu uns kommen auf dem Wege des Fleisches, so auch zum Herrn. Dem stimme ich ganz bei. Aber dann sagt der Bruder, wir anderen alle fallen, weil der Geist in uns von Natur zu schwach ist, Widerstand zu leisten. Nun weiß ich nicht, von welchen Menschen er spricht. Spricht Bruder Buller von einem Wiedergeborenen, oder von einem Nichtwiedergeborenen. Wenn es der letztgenannte wäre, dann würde ich sagen, das stimmt, denn das hat uns Petrus bewiesen. Gern wollte er widerstehen, und doch mußte er hernach bitterlich weinen. Aber meint der Bruder einen Widergeborenen, dem sollte er doch mehr zuschreiben als nur den Geist der Natur, denn er ist von Gott geboren. Was der Bruder weiter sagt von 1. Joh. 3, 9, glaubte ich, als ich eben bekehrt war, auch so, denn die Vollkommenheit kam mir doch zu groß vor, aber es kam mir sofort der Gedanke, wo ist der Gedanke, wo ist dann ein Wort für mich? Jesus ist im Himmel, und ich bin auf Erden.

Unten in der 2. Spalte ist die Frage, warum wurde er denn versucht? Der Bruder gibt darauf die Antwort, Er wurde nicht versucht, um auszufinden, ob er fallen würde. Diese Antwort verstehe ich auch nicht, denn wie soll ich mir eine Versuchung denken, wo keine Möglichkeit ist zum Fallen?

Könnte Jesus nicht fallen, so hat er auch keinen Verdienst dafür, daß er das bestand, denn in dem Falle wäre es nur eine Scheinversuchung gewesen.

Isaak Klassen.

Carnduff, Sask., den 19. August.

Auf der Frontseite von Nummer 29, beschäftigt sich ein Bruder J. B. Buller mit der Frage: **Ob der Herr Jesus hätte sündigen können?** Wenn ich seine Argumente in etwa verstehe, dann sucht er zu beweisen, daß es unmöglich gewesen sei bei der Versuchung, Ihn zum Fall zu bringen. Nachdem ich seinen Aufsatz drei Mal durchgesehen, möchte ich ihm versichern, daß er namentlich mit den angeführten Stellen „Heiliger Schrift" gerade das Gegenteil bewiesen von dem, was er beabsichtigte. Ich brauche daher nicht viel mehr ins „Feld" zu führen, um das zu bestätigen. Hätte der Heiland nicht verführt können werden, so wäre es keine Kunst, Sieger zu bleiben, weil Er eben nicht fallen konnte. Dann hätte auch der „Erzfeind Gottes, der Teufel" weniger gewußt, was wir kluge Menschen wissen, und wahrlich nicht seine Kraft, List und Zeit an dem „ewigen Gottes und Menschensohn" verschwendet, der „nicht fallen konnte." Man lese doch mit „Staunen und Anbeten" die Geschichte der „Angst" und des „Winselns" unseres „Mittlers", sowie seinen „herz- und markdurchdringenden Notschrei" in Gethsemane und auf Golgatha! Auch ich behaupte: Er konnte nicht fallen, „weil Er gehorsam war bis zum Tode am Kreuz!" Was aber sollte das Brückenbild? —

Ich bin ein direkter Gegner, wenn mit den heiligsten Dingen Vorstellungen gemacht werden. Damit schließe ich auch das alle zehn Jahre wiederkehrende Passionsspiel in Oberammergau, Deutschland, mit ein. Die Berechnung ist nicht um Menschenseelen, sondern Mammon und Ehre zu gewinnen. Unser Präsident Coolidge hat wohl kaum je so konsequent gehandelt, wie dann,als er dem „Pseudo-Christus" einen diplomatischen „Handschake" verweigerte, indem er den begleitenden „Judas" in der Nähe sah. — Schon Jahre sind's her, dann wohnte ich einer religiösen Vorstellung (Vorstellung sollte es heißen) bei vom verlornen Sohn, Luk. 10. Auf einem Stuhl, sein Urteil erwartend, saß der Verlorene. Eine weibliche Person war's, mit überkreuzten Beinen in langen weißen Strümpfen unter modern kurzem Rock. Kaum wußte ich, ob's Ernst oder nur Spaß sein sollte. —

Die geneigten Leser möchten Gottes Warnung nachlesen: Wem wollt Ihr mich nachbilden, spricht der Herr! — Richtig hat Br. B., wenn er vor Spekulation warnt. Sonst ist diese Frage wohl älter als unsre Weltzeit und wird dieselbe überdauern. Es wird eben Ewigkeiten nehmen.

Erst dann werd ich im Licht erkennen
Was ich auf Erden dunkel sah.
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah.
Einst seh ich im Zusammenhang,
Des Höchsten Rat und Preis und Dank.

Dafür und dawider erschien auch in diesen Spalten: **Ob Judas, der Zwölfe einer, beim heiligen Gedächtnismahle zugegen gewesen sei?** — Fast in der ganzen Zeit meines besonderen Berufes seit 1887 bin ich in dem Glauben gewesen: Ja! — Bin aber in den letzten Jahren zu der Ueberzeugung gekommen: Nein! — Jesus zu Johannes: Dem ich den Bissen .... — Und als er den Bissen ... dann ging er hinaus — es war Nacht! Alles während des Essens. Die Fußwaschung war anfangs geschehen. Warum Heute am Ende? ? — Als Judas hinaus und das Osterlamm genossen, nahm Jesus vom übergebliebenen Brot und Wein und setzte das Gedächtnismahl des Neuen Bundes ein; „darum, so oft ihr es tut .... !" Was wollen eigentlich beide Seiten bezwecken.

Ist es biblisch, mit **Gliedern von geheimen Gesellschaften in Wort und Schrift mit „lieber Bruder"** anzureden oder zu kennzeichnen, weil wohl jede Loge den Sohn leugnet, somit auch den Vater nicht hat in ihren Gebeten? Abgesehen von ihren dummen Flausen, daß „alle Menschen" Brüder sind?

Ist es biblisch, wenn „Logenbrüder" in christl. Vereinen mitarbeiten und sogar in Komitees dienen dürfen natürlich als Mitglieder solcher Vereine?

Um brüderlichen Aufschluß bittet der alte Leser

Peter Görtz.

P. S. Wohl alle Farmer sind sehr beschäftigt mit den Bindern auf den Getreidefeldern. Hatten eine trockene Periode von etwa 3 Wochen. Ganz ideal zum Ernten. Vorgestern setzte Landregen ein. Gestern dunkel und heute regnet's ganz dünne Bindfaden. Bis auf 5 Acker Hafer und 70 Acker Flachs, hat unser Sohn ab. Sonst aber ist man wohl im Allgemeinen nur bis zur Hälfte. Das überreifte Getreide ohne Rost knickt ein. Der Gesundheitszustand ist wohl allgemein befriedigend.

Der Obige.

Clairmont, Alta., den 10. August.

Wie eilt die Zeit doch schnell dahin. Eine kurze Zeit zurück, wurde gesät, und nun ist die Ernte wieder da, die Maschinen werden wieder in Gang gebracht und es geht ins goldene Getreide. Die Felder sind weiß und prachtvoll. Weit und breit ist alles schön und verspricht eine sehr reiche Ernte. Der Herr segnet diese Gegend ganz besonders dieses Jahr. Es ist eine englische Familie hier von California auf dem Auto, und sie bewundern diese Gegend. Der Mann sagte, Ihr Leute hier wißt garnicht, daß Ihr auf einer Goldplatte wohnt, denn was ist unser vieles Obst mit seinen großen Unkosten verbunden, im Vergleich zum großen Brotkorbe hier in Alberta? Die schöne Bewässerung kommt von oben ohne viele Beschwerden! — Nun ein jedes hat ja sein gutes, auch das schöne Obst, aber Brot ist ja immer das nötigste, was wir Menschen brauchen, dazu hat es immer einen guten Absatz und es bringt eine schöne Einnahme.

Schreiber dieses hatte am 2. August eine Versteigerung durch Ausruf. Wir verkauften einen Teil, um die Viehzucht zu verkleinern. Es ging alles ziemlich gut. Dann merkt man, die Leute sind nicht ohne Geld, denn es ging alles für bar. Auch bemerkt man dann die vielen Automobile, die diesen Sommer gekauft werden. Es ist ganz großartig. Anno 1918, als wir herzogen, dann sah man so viele mit Ochsengespann fahren, aber jetzt? — sind nicht einmal die Pferde gut zum Fahren, es geht zu langsam, es hat Eile, es muß eine blitzneue Car sein, und noch oft dazu eine Glascar.

Diese Gegend hat in letzter Zeit sehr große Fortschritte gemacht. Auch in der Stadt wird gebaut, die Straßen in guter Ordnung gebracht, so wie in Grand Prairie. Wenn es so fort geht, dann wird die Stadt bald unerkennbar sein, gegen früher. Wenn der Herr uns den weiteren Segen schenket, die Ernte recht einzuheimsen. Aber leider wird bei dem amerikanischen Volk hier zu viel verschwendet, für alle Dinge. Einem manchen helfen auch die großen Weizenernten nichts, sondern sie bleiben in Schulden stecken. Machen wir deutsche Mennoniten das auch so? Das ist gegen den Willen unseres lieben Gottes. Oft wird vergessen, brich dem Hungrigen dein Brot. — Gib dem, der dich bittet. Wenn du das tust, wirst du feurige Kohlen auf seinem Haupt sammeln. Es nimmt oft einen großen Ernst.

„Wirket solange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann, denn bald wird kommen, der da kommen soll und nicht verziehen.

Bestes Wohlergehen allen Lesern wünschend P. C. Schröder.

Dalmeny, Sask., den 15. August.

Zuvor einen Gruß der Liebe.

Die heiße Zeit ist etwas vorüber. Es war eine lange Zeit sehr heiß und trocken. Trocken ist es noch jetzt sehr. Nur ist die heiße Zeit somehr vorüber. Es ziehen hie und da leichte Regenschauer vorüber und hier und da gehen auch Hagelschauer über. Es ist sehr viel Hagel gewesen, doch hier bei Dalmeny sind wir verschont geblieben, dem Herrn sei viel Mal Dank dafür. Das Schneiden der Ernte hat bereits begonnen, doch

wissen die Farmer nicht recht gut, was sie tun sollen, denn es sieht reif und das Korn ist ganz weich. Nun die Mehrheit der Farmer denken, gut reif werden lassen. Da die Ernte auf Stellen nur sehr schwach und zudem sehr kurz im Stroh, so gibt's viel hin und her zu denken, denn das Rechte wollen wir doch treffen.

Donnerstag, den 12. d. Mts., wurde Witwe Peter Derksens Sohn Klaas bei Langham, zur Grabesruh getragen.

Hepburn bekommt eine große Vereinsschule, d.h., Bibelschule. Die wird 10 Jahre zu spät gebaut, doch besser jetzt als garnicht. Und doch stimmt diese Schule nicht einem jeden, die besser ein paar kleine als eine sehr große Schule hätten. So denkt auch Schreiber dieses.

Nachbar G. W. Rempel gedenkt seine Farmerei aufzugeben, denn er hat nur eine Hand, und alles mit einer Hand machen, ist zu schwer. Nur schade ist es, solch einen guten Nachbar los zu werden, denn er hat auf seiner Farm Ordnung. Manche dagegen geben nichts drum, ob ihr Vieh Tag und Nacht in des Nachbars Getreidefelder sind.

Jakob J. Boldt baut sich einen sehr großen Maschinenschuppen, der auch noch zum Getreidespeicher benutzt werden soll.

Peter P. Wall und Jakob Bartsch haben eine Dreschmaschine gekauft. So auch A. A. Funk und G. Thießen. Das Dreschen wird hier dieses Jahr nicht lang dauern, wenn das Wetter sonst schön bleibt.

Peter P. Leppen sind von ihrer California- und Oregonreise wieder zurück. Auch Heinrich Lepp gedenkt wieder zurückzukommen. Canada muß doch eine sehr gute Gegend sein, denn alles kommt zurück vom Süden. Wieder andere gehen noch weiter nach Norden.

Johann Wiebe hält jetzt Abendstunden im Dalmeny Versammlungshaus. Sonntag, den 8. d.Mts., hatte die M. B. Gemeinde Tauffest bei Dalmeny.

Peter K. Janzen hat seines Vaters gewesene Farm gekauft zu $47.00 den Acker für die Kinder.

Der Regen ist noch immer nicht hier. Die Weide für das Vieh wird schon sehr knapp.

John S. Boldt sind am Swannp Feaber schon 6 Pferde verloren, auch sein Bruder Heinrich hat schon ein paar Pferde verloren.

Bei John A. Bartsch ist eines der Kinder sehr krank. Hoffentlich bessert es sehr bald.

Grüßend W. W. P. Wiebe.

Traurige Nachrichten aus Mexiko.

Die gegenwärtigen Unruhen in Mexiko erinnern so sehr an eigene Erfahrungen in unserer alten Heimat. Viele unserer Glaubensbrüder sind heute dort, und leiden förmlich unter dem mexikanischen Gesetz, welches am 31. Juli in Kraft trat, und jegliche religiösen Versammlungen verbietet. Die allgemeine Antipathie gegen das Christentum herrscht in Mexiko nicht nur, seit Calles Präsident geworden ist, sondern schon seit lange vorher. Nur wurde die Christenverfolgung in Mexico bis dahin nicht so praktisch und energisch ausgeführt, wie gegenwärtig. Schon die Verfassung des Präsidenten Carranza, die er 1917 dem mexikanischen Parlamente diktierte, verlangte den Uebergang jeglichen Kircheneigentums an den Staat. Doch nach längeren praktischen Versuchen, dieses Gesetz durchzuführen, mißlang es ihm, und er erklärte schon im darauffolgenden Jahr, daß dieses ein Werk eines unzeitgemäßen Fanatismus sei. Infolgedessen wurden im Mai 1919 die religiösfeindlichen Gesetze aufgehoben. Präsident Obregon, der Nachfolger Carranzas von 1920 bis 1924, ließ im Großen und Ganzen die Sache auf sich beruhen, obschon es hie und da nicht an Religiösfeindlichkeiten fehlte. Nach ihm folgte im Juli 1924 der gegenwärtige Präsident Calles. Gleich von Anfang an versuchte er d. in 1919 aufgehobenen religionsfeindlichen Gesetze wieder in Kraft zu bringen. Der 1. August dieses Jahres war der Zeitpunkt, an dem die ganze Verfassung von 1917 mit ihren Verschärfungen restlose Anwendung finden sollte.

Anschließend hierzu möchte ich etliche Auszüge aus Briefen aus Mexiko wiedergeben, die von einem Mennoniten geschrieben sind, der anno 1924 aus Rußland dorthin auswanderte. Sie geben uns ein klares Bild über die jetzige Lage in Mexiko.

San Juan, den 22. Juli 1926.

. . . . Mit bangem Zagen schauten und schauen wir in die Zukunft. Dunkel lag auch das Aufräumen unserer Landschuld vor uns, und dieses ist heute geschehen. Wir waren unserm Wirt (eine englische Gesellschaft) 15,000 Peso in Geld schuldig; auch war von dem Vieh, welches wir übernommen hatten, 10 Köpfe gefallen. Zudem haben wir etwa 25 Häuser gebaut. Besät sind 160 Hektar mit Mais. Das Abkommen mit ihnen ist folgend: Für die abgebrochenen Häuser und für das fehlende Vieh nimmt er die von uns aufgebauten Gebäude, streicht uns die Schuld und gibt uns für die Aussaat 1250 Peso. . . . . . Unser Bleiben hier ist ganz unmöglich, besonders auch treibt uns die Stellungnahme der Regierung der Religion gegenüber. Es ist vom 1. August jeglicher religiöser Kultus mit schweren Strafen verboten. . . . . ."

Von demselben Mennoniten erhielt ich am 23. August einen Brief vom 12. August. Ihm entnehme ich folgendes:

Juarez, den 12. Aug.

Du wirst Dich auch wundern, aus dieser Gegend einen Brief zu bekommen; aber wir sind hier in Juarez an der Grenze der Ver. Staaten. Du hast hoffentlich gehört von dem neuen Religionsgesetz. Das Gesetz trat am 31. Juli in Kraft. Es blieb auch im ganzen Lande ruhig, außer in der Stadt Irapuato. Dort wurde das Volk gegen die Baptisten gehetzt und am 31. Juli nachmittags fing eine wahre Baptistenverfolgung an. Die Sachen der armen Leute wurden auf die Straße geworfen und verbrannt. Keine Polizei war zu sehen, und so hatte das Volk seinen Willen. Mit großem Geschrei wurden die größten Verheerungen vollbracht. Wen sie von den Baptisten griffen, wurde gesteinigt. Steine vom Pflasten abgerissen und auf die armen Menschen geworfen. Kleine Kinder sollen in den Flammen eigener Sachen verbrannt worden sein. Wir standen in reger Verbindung mit den Baptisten in der Stadt und lebten daher in steter Angst, auch demselben Schicksale anheimzufallen. Doch Gott schuf Hilfe zur rechten Zeit. Am 1. August kam Militär und steckte die Anführer des Volkes in Gefängnisse . . . . Bei 18 Mann sind vom Militär erschossen worden. Nach allem Liqudieren habe ich soviel bekommen, daß ich gerade zum Billett nach Winnipeg habe, aber zum Leben ist nichts . . . Wir sind hier jetzt 5 Familien und warten auf mehrere, die durchreisen oder bloß bis hier kommen, **aber dort bleibt niemand** . . . G. F.

Es ist unnötig, hierzu noch etwas zu sagen. Aber es ist die höchste Zeit und unsere größte Pflicht, die Geschwister in Rußland, die noch nach Mexico auswandern wollen, hierüber in Zeit in Kenntnis zu setzen, und sie vor einem großen Unglück zu warnen. J. F. Isaak.

Tangshan, China, 5. Juli 1926.

Lieber Editor und Leser!

Mit Dank gegen Gott möchten wir hiermit berichten, daß wir zwei gesegnete Konferenzen in Tangshan und Siayi beschließen konnten. Es wurden im Anschluß daran in Tangshan 23 Seelen getauft und in Siayi 16 der Taufe würdig befunden. Dort ist der Tauftag noch nicht bestimmt. Gottes Winde wehen in unserm Felde und alle sind recht ermutigt. Das Wort Gottes wirkt in der Stille, ohne viel besonderes Treiben oder Aufsehen. Wir bedauern nur, daß wir die vielen guten Gelegenheiten nicht voll ausnützen können. Es fehlt an Kräften und Mitteln.

Werdet nicht müde, weiter unser zu gedenken. Herzliche Grüße allen Bekannten und besonders den Gemeinden, die wir dort in Canada besuchen durften.

Eure Geschwister im Dienst an die Verlorenen Chinas,

Ernst u. Maria Kuhlmann.

Herbert, Sask. 18. August 1926.

Es ist hier eine Regenperiode eingetreten, daß man weder schneiden noch dreschen kann, daher hat man auch etwas Zeit zum Schreiben. Das Getreide ist wohl so ziemlich geschnitten. Der Ertrag wird wohl verschieden sein, zumal auf einigen Plätzen der Hagel großen Schaden gemacht hat, ja einzelnen alles Getreide verhagelt ist, auch Schreiber dieses ist nicht ganz verschon geblieben; dann nimmt der cutworm auch sehr viel, und so hat ein Farmer doch verschiedene Feinde. Im Frühjahr trieb der Sturm viel aus, und doch müssen wir sagen, wenn der Herr auch manches zuläßt, hat er dennoch nie einen Fehler gemacht, es wird noch alles gut werden. Die Brache dürfte hier noch bis 25 Bushel zum Acker geben.

Sonntag den 8. hatten wir ein Missionsfest in Herbert gemeinschaftlich. Die Festredner waren, Br. Hofer von Chicago; er hielt eine gewaltige Predigt, weiter Br. Bartel, Missionar von China und Br. Wiens von Indien. Wir durften so manches von den Feldern hören. Geschw. Bartel steigen morgen den 19. in Vancouver ins Schiff und gehen wieder nach ihrem Platz in China. Der Herr segne sie und setze sie weiter zum Segen.

Auch war am selbigen Tage anschließend eine Hochzeit. Br. Görtzen, Witwer, Main Centre, und Schw. Bannman, Witwe, reichten sich die Hand fürs weitere Leben. Br. Martens, der Braut Vater, vollzog die Trauhandlung. Es war recht feierlich und schön. Der Herr segne die Geschwister.

Dann redet der Herr hier auch durch Unglück und Tod. In kurzer Zeit wurde hier in Herbert ein Kind mit dem Auto totgefahren, ein anderes Kind von einem wütenden Bullen getötet — und jetzt in diesen Tagen hatte eine Familie Dück das Unglück, daß drei ihrer Kinder, wohl von 3—8 Jahren, in einer Sandgrube, indem sie da spielten, begraben wurden und tot hervorgebracht werden mußten. Diese Familie Dück wohnen nahe am Saskatchewan River. Ein großer Schmerz für die Eltern. Möge der Herr auch sie trösten.

Weiter redete der Herr mächtig indem er hier aus unsrer Mitte bei Greenfarm Br. Cor. Andres so plötzlich durch Herzschlag zu sich rief.

Heute, den 19., regnet es wieder, und zwar stärker als zuvor, folgedessen noch eine kleine Fortsetzung.

Ich laß soeben den Artikel von P. P. Kröker, Oreg. Schade, daß er seinen Plan nicht hat ausführen können. Gerne hätten wir Euch mal wieder aufgenommen. Hoffentlich kommt Ihr jetzt bald. Bringt nur etwas von Eurem Obst mit. Das Uebrige wird schon werden.

Hier kam kürzlich dieser Tage eine Familie Peter Penner (meiner Frau Vetter) von Mexico an, sie sagen, daß sie dort einfach Hunger gelitten haben; sind froh, daß sie hier sind. Freund Penner, mit einem seiner Söhne, sind tätig in der Ernte, wohnhaft sind sie hier bei Wilhelm Wieler, der ihnen auch wohl hatte etwas Geld vorgestreckt von Mexico herzukommen. Onkel Wieler ist Onkel zu Frau Penner.

Laß auch den Bericht vom Editor seine Reise im Osten. Wann sind wir hier bei Herbert auf dem Programm, uns mal zu besuchen? Vielleicht bald. Ed.) Dein Vater ist uns immer ein lieber Besuch gewesen, hören gerne seine Ansprachen.

Der Regen hält noch immer an. Es umschleichen uns schon Gedanken, ob das etwas früh gemähte Getreide wird anfangen zu leiden. —

Mit freundlichem Gruß

Jac. J. Töws.

Der Schein trügt, und im Mißtrauen sieht alles anders, als in der Wirklichkeit. Würde unser Volk aufwachen, so könnte es gesunden.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld,
Direktor und Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

„Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser! und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kaufet und esset; kommt her, und kaufet ohne Geld und umsonst beides, Wein und Milch!“ Jes. 55, 1.

1. Komm doch zur Quelle des Lebens, Durstig und müde und matt; Komm, denn es ist nicht vergebens, Hier wirst du ruhig und satt.

Chor: Eile dahin, Warum verziehn? Ew'ger Gewinn stehet hier auf dem Spiel. Hier ist die Quelle des Lebens, Hier ist dein einziges Ziel.

2. Komm zu dem Born, dich zu laben, Tauch dich im Glauben hinein; Hier wird die Sünde begraben, Hier wirst du selig und rein. — Chor.

3. Komm zu der heilenden Quelle, Dir wird Genesung zuteil; Sieh', wie sie sprudelt so helle, Trinke zum ewigen Heil. — Chor.

— Etliche Wochen zurück wurden wir erfreut durch den Besuch des Bruders Jacob F. Penner, Hillsboro, Kans., der dort seit vielen Jahren Postfahrer ist. Mit ihm war auch sein Bruder Franz Penner mit Frau und Sohn, sowie Fräulein Eva Penner, Tochter von H. H. Penner. Ich hatte diese Notiz übersehen, deshalb die Verspätung.

— Frau Adelheit Cassiari, geb. Janzen von Son Francisco, Tochter von Pred. A. Janzen, der meine lieben Eltern einst getraut, besuchte uns und ihre Cousinen, zwei Fräulein Dyck.

— Peter Thießen von St. Elisabeth, erhielt letzte Woche das Visum, um als Student des Tabor College nach Hillsboro, Kans., zu gehen.

— Missionsgeschwister Johann Voth sind von Winnipeg nach Mt. Lake übergesiedelt. Br. Voth glaubte aber, sie würden sich zurückbangen.

— Der Prediger-Bruder D. A. Friesen mit Frau und zwei Töchtern von Jansen, Nebr., sprach auch bei uns vor auf der Reise per Car, Jansen, Dalmeny, wo der Vater wohnt, Langham, Winnipeg, Steinbach, Kleefeld, Mt. Lake, Chicago, wo eine Tochter in der Mission tätig ist, und zurück nach Jansen.

— Br. Jacob G. Reimer trat wieder wie gewöhnlich unangemeldet, zum Dienen bereit trotz schlafloser Nacht, in unserem Heime als von Herzen willkommener Gast ein. Er will etliche Besuche in Manitoba machen. Er kommt von Alberta.

— Br. A. Unruh erhielt das Visum für eine weitere Reise nach den Vereinigten Staaten.

— Am 2. oder 3. September werden in Winnipeg 335 Immigranten erwarten. Gebe der Herr, der Geber aller guten Gaben, ihnen, was sie suchen.

— Des Editor besuchte Sonntag, den 29. August mit Familie die Immigranten-Gruppe bei La Salle und durfte ihnen mit dem Worte nach Matth. 11, 1—6 über Jesu Antwort an Christen in Prüfungsstunden dienen, nachdem Br. Jacob Penner von Domain nach Jes. 40, 25—31 uns die große Hilfe unseres großen Gottes vorgeführt.

— Br. P. C. Hiebert von Hillsboro weilte Sonntag den 29. August in Winnipeg, die Brüder Levi Mumaw von Scottdale, D. E. Harder von Hillsboro u. M. Kratz von Philadelphia trafen am 30. August ein in der Frage der Finanzierung des Kaufes des Landes der Sommerfelder, die nach Paraguay gehen, für Rußländer-Immigranten.

— Die Geschw. Epp in Whitewater, Man., erhielten die traurige Nachricht vom Ableben ihres Vaters, des alten Aeltesten der Lichtenauer Gemeinde, Bernhard Epp. Er starb am 16. August und sollte am 19. begraben werden. Vor fünf Monaten starb seine Gattin. Drei Söhne und drei Töchter sind in Canada, eine Tochter und ein Sohn sind noch in Rußland geblieben. Die Ursache seinen Todes war im Telegram nicht genannt. So gehen die Alten, und bald sind wir an der Reihe. (Eingesandt.) — Bote.

— Frau Hugo Karstens und ihr Sohn Hans, kamen letzte Woche von ihrer Reise nach dem alten deutschen Vaterlande wieder in Winnipeg an und berichteten von einer sehr angenehmen Reise.

— Am 25. August wurde der Ukrainer Dan Prociev für den Mord seiner Geliebten Annie Cardno im Winnipeg Gefängnis gehängt, wobei ihm der Kopf abriß, denn er war ein schwerer Körper.

— Durch ein Feuer hat die Manitoba Cartage Co., in Winnipeg, einen Verlust von $120.000.00 erlitten. Etwa 20 Expreßsendungen, die noch nicht abgeliefert waren, verbrannten.

Machen hiermit bekannt, daß unsere Adresse vom ersten September anstatt 610, 607 Mountain Ave., Winnipeg, sein wird.

C. N. Hiebert.

— **Prinz Axel von Dänemark ist auf dem Dampfer „Almanzorg“ nach Spanien und Südamerika abgereist. Er begibt sich nach Brasilien, um die umfangreichen Besitztümer bei Rio de Janeiro zu besichtigen, die seiner Großmutter, der verstorbenen Herzogin von Chartres, gehören. Der Prinz gedenkt sich mehrere Monate in Südamerika aufzuhalten.**

Zu den Vorträgen, die Jw. St. Prochanow an verschiedenen Plätzen in Amerika gehalten hat und wohl noch hält.

Es tut mir wirklich leid, daß ich meinem ehemaligen Kollegen in der Verlagsgesellschaft „Raduga“ in Rußland, dem Vordermann der Gemeinschaft der „Evangelischen Christen“, Jwan Stepanowitsch Prochanow, öffentlich entgegen treten muß. Aber die Wahrheit steht höher, muß höher stehen, als menschliche Rücksichten, besonders in solchen wichtigen Angelegenheiten, wie die Religionsfreiheit in Rußland.

Ob Prochanow noch gegenwärtig der Vordermann dieser Gemeinschaft ist, bezweifle ich. Eine Resolution, die wohl hauptsächlich auf sein Betreiben, vielleicht unterstützt von einigen Gesinnungsgenossen, auf einer Konferenz dieser Gemeinschaft durchgedrückt wurde, so daß schließlich nach ernsten Debatten die Mehrheit sie annahm, hätte nie passieren sollen. Eine Anzahl Konferenzteilnehmer protestierten energisch, und von denen, die sie schließlich unterschrieben, haben später eine Anzahl öffentlich erklärt: wir haben Unrecht getan. Infolge dieser Zurücknahme haben dann einige von ihnen schwere Verfolgung vonseiten der Sowjetregierung erdulden müssen. Dieses hat dem Ansehen und Einfluß Prochanows einen starken Stoß gegeben.

Prochanow darf der Vorwurf nicht erspart werden, daß er *gegen besseres Wissen* die Sachen anders darstellt, als sie in Wirklichkeit sind. Er weiß ganz genau:

1) Daß Hunderte und wahrscheinlich Tausende Lehrer durch die Sowjetregierung ihres Amtes entsetzt sind, nicht weil die Leistungen in ihren Schulen geringer waren als die anderer Lehrer, oder wegen einer andern Ursache, sondern lediglich, weil sie auch neben dem Lehramt in der Schule das Evangelium predigen. Er soll auch nur einen Fall aufweisen, wo ein Lehrer sein Amt verloren hat, weil er den Unglauben predigt.

2) Daß das Schullokal zu Reden verschiedenster Art gebraucht werden darf. Es darf in der Schulzeit den Kindern gegenüber und in der Freizeit den Alten gegenüber der krasseste Unglaube und Materialismus gelehrt werden. Es darf aber nicht eine Predigt, ein Gottesdienst gehalten werden. Das weiß Prochanow.

3) Daß eine christliche Gemeinde, einerlei welcher Richtung, nicht das Recht einer juridischen Körperschaft hat, daß sie also auch kein Eigentumsrecht haben darf. Alle Kirchen in Rußland gehören laut dem gegenwärtigen „Recht“ der Regierung, können also zu irgend einer beliebigen Zeit von den Behörden für andere Zwecke verwendet werden.

Das weiß Prochanow und noch viel mehr ähnliches. Sein Fehler ist um so schwerer, weil er nicht ein Unwissender ist.

Hier ein Beispiel sowjetischer Gesetzgebung. Im Februar 1921 erschien in dem offiziellen Regierungsblatt „Jswestija“ eine Mitteilung: Lenin hat ein Dekret unterschrieben, daß alle Frauen von 18 bis 45 Jahren, ob ledig oder verheiratet, die keine Kinder haben, sich an einem dazu bestimmten Platz zu versammeln haben. Dort haben sie sich Kommunisten zur Verfügung zu stellen, je nachdem einer sich eine aussucht. Darauf folgt eine Motivierung der Notwendigkeit dieser Maßregel, unterschrieben von Dr. Ssemaschko. Das war der „Volkskommissar“ (Minister) für das Gesundheitswesen in Rußland. Wenn diese „Sozialisierung der Frauen“ nur an wenigen Plätzen durchgeführt worden ist, so ist das nur ein Beweis von vielen, daß die Sowjetregierung unendlich schlechter ist als das sittlich niedrig stehende russische Volk, dessen Zornausbruch die Regierung unbedingt zu fürchten hat, wenn solches durchgeführt werden sollte.

Das war 1921. Prochanow sagt vielleicht: heute ist es nicht mehr so. In der jüngsten Zeit haben unsere 70 bis 80,000 Mennoniten in Rußland endlich die Erlaubnis erhalten, eine christliche Zeitschrift, nur einmal monatlich, herauszugeben. Es dürfen aber nicht mehr als 2500 gedruckt werden. Zu jedem Exemplar, das ins Ausland gehen soll, muß vorher die Erlaubnis von der Regierung erbeten werden. In diesem Jahr 1926 ist, was wohl verständlich ist, diese Zahl erschöpft. Die Regierung wurde nun ersucht die Erlaubnis zu erteilen, mehr zu drucken. Das wurde abgesagt. Man sollte fragen, ob bei einem kommunistisch-atheistischen Blatt auch solche Einschränkungen gegeben werden würden. Prochanow mag dieses nicht wissen. Es kann aber garnicht sein, daß er nicht weiß, daß ähnliches in Sowjetrußland täglich geschieht.

Prochanow mag sich seinen Weg nach Rußland offen halten wollen, er mag hoffen, in dieser Weise auch in Zukunft in Rußland besser, ungestörter arbeiten zu dürfen. Er mag noch andere Nützlichkeitsgründe haben, weshalb er so arbeitet. Doch das alles entschuldigt ihn nicht.

Prochanow ist bei der zarischen Regierung, deren Sünden wir nicht gutheißen, nie im Gefängnis gewesen, bei der Sowjetherrschaft hat er monatelang Kerkerhaft gehabt, trotz seiner Anpassungsfähigkeit, die nicht jeder fertig bringt. Wie stimmt das?

„Wir reden, was wir wissen, und zeugen von dem, was wir gesehen haben,“ Joh. 3, 11, auch wenn gelehrte Männer etwas anderes sagen. Nach meiner Meinung sollte man Prochanow gegenüber öffentlich die Wahrheit bezeugen, wenn er in ähnlicher Weise seine Ausführungen macht.

Von einem faulen Baum können nicht gute Früchte kommen. Die Sowjetregierung hat von dem vom Glauben seiner Väter abgefallenen Juden Karl Marx nicht nur dessen politisches Programm übernommen, sondern auch seinen Unglauben und hat es oft genug ausgesprochen, daß Religion Gift ist und den Fortschritt hindert. Wir sind überzeugt, daß es in Rußland keinen Fortschritt geben kann, auch nicht in kultureller oder wirtschaftlicher Hinsicht, so lange man entweder durch List oder Gewalt die Religion verfolgt. Der sehr hervorragende russische Schriftsteller Mereshkowskij sagt von dem Bolschewismus: „Wo dieser apokalyptische Reiter seinen Fuß hinsetzt, da wächst kein Gras mehr.“

A. Kröker, Mt. Lake, Minn.
(Aus Bote.)

Wanderungen

Mennoniten Immigranten nach Canada.
(Im Sept. 1925.)

Fast Abraham Abr. 22 Jahre alt, nach Rosthern.

Neufeld Jakob Peter, 23, Frau Anna 23, Kinder Sara 4, Peter 2, nach Drake.

Hamm Peter Pet. 30, Frau Elisabeth 24, Kinder Heinrich 1, Maria 2, nach Borden.

Wedel Jakob Heinrich 30, Frau Maria 29, Kinder Maria 6, Elisabeth 11 Monate. nach Borden

Kopp, Benjamin Abr. 33, Frau Margaretha 27, Kinder Heinrich 2, Margareta 2 Monate, nach Drake.

Wittenberg Abram Abr. 28, Frau Katharina 27, Kinder Abram 0, Jakob 2, nach Drake.

Klassen Johann J. 23, Frau Maria 24, Kinder Johann 3, Maria 1 nach Drake.

Willms Johann Abr. 27, Frau Helena 26, Kinder Johann 2, Helena 6 M., nach Borden .

Rogalsky Heinrich Jak. 36, Frau Maria 33, Kinder Margareta 12, Anna 9, Maria 6, Lydia 4, Martha 10 M., Mutter Anna Rogalsky, 62, nach Rosthern.

Friesen Franz Jak. 42, Frau Margareta 36, Kinder Helena 15, Franz 13, Jakob 11, Bernhard 7, Katharina 2 M., nach Rosthern.

Unger Peter Pet. 40, Frau Anna 36, Kinder Elisabeth 16, Anna 14, nach Rosthern.

Friesen, Johann Joh. 35, Peter Joh. 20, nach Rosthern.

Kröker Heinrich Abr. 24, Frau Maria 21, Kinder Abraham 1½, Heinrich 6 M., nach Rosthern

Friesen Jakob Joh. 28, Frau Helena 23. Kinder Helena 4, Jakob 2, nach Rosthern

Wiens, Gerhard Jak. 43, Frau Katharina 43, Kinder Jakob 21, Luise 17, Heinrich 16, nach Alberta.

Born Heinrich Js. 31, Frau Elisabeth 25, Kinder Elisabeth 1, David 1 M., Schwester Katharina Born 32, nach Herbert.

Neufeld Heinrich Abr. 30, Frau Aganetha 27, Kinder Katharina, 1, Heinrich 6 M. nach Whitewater.

Lepp Johann Joh. 37, Frau Emilie 36, Kinder Johann 11, Franz 4, Maria 13, Mutter Anna Lepp 60 ihre Kinder Anna 35, Helena 32, Maria 22. nach Winkler.

Dück Franz Jak. 36, Frau Katharina 36, Kinder, Johann 23, Anna 11, Lydia 4. nach Winkler.

Abrahams Agathe Joh. 27, Kinder Heinrich 2, Johann 6 M. nach Aldersyde.

Abrahams Heinrich Joh. 30,

Dück Heinrich Dietr. 18, nach Rosenfeld.

Dück, Katharina Heinr. 40, Kinder Sofie 15, Ella 13, Elisabeth 9, Dietrich 5. nach Rosenfeld.

Dück, Anna Dier. 17, nach Rosenfeld.

Krüger Jakob Jak. 30, Frau Katharina 30, Sohn Jacob 1 M., nach Rosenfeld

Harms Elisabeth Joh. 39, Kinder Johann 11, Jakob 12, Maria 4, Peter 1 nach Winkler.

Harms Susanna Jak. 18, nach Winkler. .

Harms Jakob Jak. 39, nach Winkler.

Thießen Nikolai Joh. 18, nach Winkler.

Thießen Johann Heinr. 41, Kinder Hanna 14, Margareta 11, Arthur 5, Johann 10, Maria 8, Martin 7, nach Winkler.

Thießen Elisabeth Joh. 16, nach Winkler.

Klassen Helena Pet. 42, nach Winkler.

Warkentin, Anna Joh. 25, nach Winkler.

Fröse Anna Jak. 32, Kinder Jakob 10, Peter 8, Heinrich 6, Anna 1¾, Aganetha 6M., nach Winkler.

Fröse Peter Heinr. 41, nach Winkler.

Sawatzky, Heinrich Gerh. 34, Frau Aganetha 26, Tochter Aganetha 6 M., nach Arnaud.

Klassen, Peter Jak. 35, Frau Liese 32, Kinder Peter 13, Lillie 9, Arthur 6, Oskar 4, Frieda 1 nach Rosthern.

Neuman Johann Aaron 47, Frau Katharina 45, Kinder Johann 20, Peter 18, Katharina 21, Margareta 13, Aaron 8, Susanna 5.

Kätler Nikolai 29, Frau Helena 28, Tochter Olga 11 M., nach Altona, Man.

Wiebe Heinrich 25, Frau Aganetha 21, Tochter Lina 2 M., Schwester Maria 34, Mutter Maria Wiebe 68 nach Altona Man.

Warkentin Johann 32, Frau Margareta 30, Kinder Johann 7, Else 6, Peter 2, Mutter Kornelius Braun 60, nach Winkler.

Buhler Isaak 24, Frau Elisabeth 26, nach Winkler.

Neufeld Jakob, 21, nach Winkler.

Thießen Jacob 44, Tochter Maria 4, nach Borden.

Martens Jacob 21, Frau Sara 21, nach Winnipeg.

Rempel Jacob 52, Frau Sara 46, Kinder Peter 16, Helena 20, Jacob 14, Heinrich 12, Margareta 10, Rolia 8, Sara 6, Aganetha 4, Abram 2.

Thießen Henry 22, Frau Olga 22, Johann 9 M., nach Winnipeg.

Töws Jakob 29, Frau Anna 25, Tochter Anna 2, Schwestern Susanna Töws 26 Sara Töws 23, nach Rosthern.

Kopp Peter, 29, Schwager Nikolaus Dück 15, nach Namaka.

Dick Jacob 29, Frau Mary 26, Kinder Herbert 2, Jacob 1, nach Namaka, Bruder Peter 18, nach Turtleford.

Martens Franz 33, Frau Kornelia 23, Kinder Elisabeth 2, Mary 4 M. nach Namaka.

Reimer Mary 32, Schwester Katharina 31, Brüder Johann 18, Jacob 13, nach Namaka. Reimer Bernhard in Moskau zurückgehalten.

(Im Okt. 1925.)

Enns Wilhelm 30, Frau Katharina 28, Tochter Anna 9 M., Witwe Elisabeth Enns 72, St. Elizabeth, Man.

Janzen Jacob 25, Frau Elisabeth 20, Sohn Edwald 10 M., Witwe Maria Neufeld 40, Kinder Lena 15, Heinrich 13, Anna 9, Johann 5 nach Winnipeg.

Reimer Johann 26, Frau Katharina 27, Tochter Erna 3 M., nach Winnipeg.

Thießen David 31, Frau Maria 30, Kinder Gerhard 6, Annie 18 M., nach Marquette, Man.

Klassen John 22, Peter Klassen 20, Konrad, Daniel 31, Frau Agatha 26, Tochter Lena 3 nach Waterloo, Ont.

Wittenberg Abram 33, nach Rosthern.

Classen Rudolf 32, Frau Selma 31, nach Winnipeg.

Witwe Justina Klassen 58, Kinder Heinrich 25, Justina 19, Johann 17, Nikolai 15, Alexander 13, Agatha 11, Frieda 9.

Neufeld Johann 36, Frau Maria 33, Kinder Adina 9, Albert 7, Harry 2, nach Sask.

Janzen Heinrich 32, Frau Aganetha 27, Tochter Sarah 11 M., nach Winnipeg.

Frau Sarah Rempel 46, Tochter Sarah 7.

Hildebrandt Gerhard 52, Söhne Gerhard 17, Heinrich 15, Johann 12, David 8, nach Rosthern.

Enns Jacob Abr. 29, nach Hague Sask.

Warkentin Jacob 42, nach Arnaud, Man.

Buhler Bernhard 32, nach Grand Point, Man.

Goossen Johann 33, Frau Mary 22, nach Waterloo, Ont.

Schilinsky Gustav 49, Frau Mary 42, Kinder Alexander 16, Mary 13, Woldemar 17, nach Sask.

Köhn Elisabeth 46, Kinder Johann 14, Anna 12, Peter 10, Lisa 8 Lina 7, David 16, Wilhelmina 18, Olga 18.

Mirau David 48, Frau Susanna 44, Kinder Peter 15, Frieda 13, Sara 11, Susanna 7, Mary 3, David 20, Heinrich 17, Anna 21, Bruder Heinrich 33, Frau Sarah, Sohn Johann 4, nach Rosthern.

Berg Gerhard 50, Frau Anna 45, Kinder Heinrich 16, Johann 20, Anna 18, nach Altona.

Bergen Gerhard 53, Frau Mary 45 Kinder Peter 15, Heinrich 13, Gerhard 9, Graz 7, Johann 3, Katherina 12, Anna 22. nach Herbert.

Wiens Helena 72, nach Langham.

Janzen Helena 47, Kinder Franz 7, Margareta 11, Aganetha 14, Heinrich 16, Helena 22 Gertruda 19, nach Langham.

Goossen Gerhard 42, Frau Mary 32, Kinder Heinrich 14, Cornelius 10, Jacob 1, Mary 12, Margareta 5, Gerhard 19, Helena 17.

Aus dem Leserkreise

Crowfoot, Alta., den 16. August.

Den 12. August halb zwei Uhr sind wir hier in Crowfoot bei Abraham Nickel glücklich angekommen. Schon unterwegs erhielt Dein wertes Blatt, es heimelt einem so an, in einem uns bis jetzt fremden Lande, so ein Entgegenkommen zu finden, sage herzlichen Dank für das Vorrecht, daß Du mir gleich einreimen tust. Möchte Dir zugleich noch einen Auftrag geben, da wir in einem uns jetzt fremden Lande befinden, möchten wieder neue Verbindungen anknüpfen mit folgenden Personen: meinen Halbbruder Johann Wilh. Warkentin, stammend vom Dorfe Linden im Samarischen Gouv.; 2. meine Frau, eine geb. Elisabeth Unruh, Gnadenfeld, hat hier eine Schwester von 1924. Heinrich Helena Unruh mit Sohn Joh. 3. Peter Ratzlaff von Mariental in den Ver. Staaten von 1877, meiner Frau rechte Tante und deren Kinder Peter und Benjamin. 4. Meinen Schwiegersohn Johann Peter Dück, dieses Frühjahr hier angekommen. 1. Wilhelm Wilh. Hamm und noch Vetter und Nichten Kinder meines rechten Onkels Peter Peter Dück, herstammend aus dem Samarischen Gouvernement, früher Hotelbesitzer. Mein Halbonkel Peter Andreas Warkentin. Und auch von meinen lieben Reisegefährten, wo sie jetzt alle sind, van denen ich ein herzliches Entgegenkommen auf der Reise erhalten habe, sage hiermit ihnen allen meinen herzlichen Dank. Würden uns recht freuen, auch hier zu Lande, wenn auch nur briefliche Verbindung zu haben. Seid hiermit herzlich gebeten mir Eure Adressen zu schicken.

Wilhelm Wilh. Warkentin,
Crowfoot, Alta.

El-Trewal, Mexiko, den 8. August.

Einen Gruß der Liebe an alle Rundschauleser, Editor samt Arbeiter.

Heute hat man wieder mehr Lust zum Schreiben als gewöhnlich. Haben schönen Sonnenschein und leichten Wind, während es eine lange Zeit regnerisch und dunkel war, und zwar so, daß die Dächer nicht immer wasserdicht hielten. Die Aussicht ist gegenwärtig sehr versprechend, doch ist es noch nur Gras, aber wenn man etwas Gutes vor Augen hat, lebt man in Hoffnung und so geht es uns arme El-Trewaler jetzt auch. Die Aussaat besteht auf die Wirtschaft ungefähr aus 8 bis 15 Hektar. Das ist sehr wenig, aber die Zugkraft ist zu schwach: es sind nur zwei magere Pferdchen auf die Wirtschaft. Kühe sind im ganzen Dorf nur 2. Es ist für die armen Frauen sehr schwer, eine Mahlzeit zu bereiten, wenn keine Milch, Eier und Kartoffeln da sind. An Fleisch usw. denken wir noch nicht, aber wir hoffen darauf. So ist unser Ansiedlungsjahr sehr schwer.

Viel kann ich noch nicht über Mexiko schreiben, denn wir kamen erst den 4. März dieses Jahres in Mexiko an. Den 10. Januar fuhren wir von Rußland los und kamen den 4. März in Werakrutz an. Von dort gings 9 Uhr abends per Bahn nach Mexiko City, wo wir den andern Tag ankamen. Auch hier ging's wieder 9 Uhr abends weg bis Trapuato. Hier kamen wir 4 Uhr morgens an, wo unsere deutsche Brüder mit einem Fuhrwerck schon auf uns warteten. Ach wie froh, wie froh waren wir jetzt. Die Frauen und Kinder bestiegen den Wagen. 2 Esels brachten die Karawane in Bewegung und fort ging's bis ins Dorf Sanguan, wo wir Gott Lob und Dank, bei schöner Gesundheit Herberge fanden.

Wir waren 4 Familien und zwar: Joh. Siemens, Jak. Renpennings, Peter und Johann Wallen.

Es gefiel uns damals hier sehr, doch für uns arme Rußländer viel zu großartig und zu teuer; kein Wunder, daß dieser Kauf zu Grunde gegangen ist.

Von hier fuhren wir 2 Familien dann los bis Durango, Irapuato, El-Trewall. Hier nahmen wir eine Wirtschaft von 60 Hektar an, wo wir dann gleich losarbeiteten. Zu dieser Arbeit mußten wir immer 2 Werst zu Fuß laufen. Das erste wurde ein Brunnen gegraben, 4 Meter tief mit viel und sehr schönem Wasser. Dann gleich ziegeln streichen, wovon der erste Lehm mit Füßen getreten wurde, weil kein Pferd da war. Das Heu zur Mischung wurde mit den Händen zusammengerupft. Eine ägyptische Plage, nicht wahr? Die Kost war die liebe mexikanische Hauptspeise: Schabeln. Doch jetzt ist es besser; das Haus ist fertig, 13 Meter lang und 7 Meter breit, aber Stall und Speicher sind nicht da. Pferde haben wir zwei, aber nur durch die Board; denn unser Hab und Gut war bis El-Trewal verschmolzen. Bis jetzt ein schweres Dasein, doch mit froher Hoffnung schauen wir auf unsere Felder, denn sie sehen versprechend aus. Unsere Gedanken sind: hierbleiben.

Zum Schluß bitten wir die liebe Rundschau noch anzufragen, wo unsere Freunde, Verwandte und Bekannte in Amerika wohnen. Ich bin Peter Wall, Süd-Rußland, von Hierschau. Meine Frau ist von Süd-Rußland, Dorf Franztal, geb. Katharina Heinr. Hooge. Wo wohnen Schmids, früher Alexanderkron? Frau Schmidt war meines Vaters Hoog' Schwester. Wenn Schmidt nicht mehr am Leben sind, hab ich vielleicht noch Vetter oder Nichten. David Jantzen waren in Franztal unsere Nachbaren über die Straße. Und ist meine Schwester Helena verheiratete Wiens, jetzt Dahl, oder sind meine Brüder Gerhard und Peter Hoog auch schon in Amerika? Meine Mutter war eine geborene Sara Dück, ist in ihrem 93. Lebensjahre gestorben. Wo wohnen unsere sibirischen Freunde Isaak Borns, Heinrich Otten, Jakob Schmids und viele andere, mit denen wir bekannt sind? Sollten diese alle nicht die Rundschau lesen, so bitte ich die lieben Rundschauleser selbige ihnen zuzustellen. Bitte die lieben Freunde, uns ihre Adressen zuzusenden.

Mit Gruß P. u. K. Wall.
El-Trewal, Guatinape, Durango.

Vancouver, B. C., 19. August 1926

Werte Rundschauleser!

Wir waren sehr froh, daß wir noch einen kurzen Besuch bei Dalmeny und Herbert, Sask. machen konnten. Wir durften noch viel Liebe entgegennehmen von so vielen Gotteskindern. Auch bei Lustre, Mont., wurden wir reichlich gesegnet. In Seattle wurden wir von Geschwister Dr. Paul Tschetter freundlich aufgenommen und beherbergt.

Nun sind wir schon auf dem Schiff und haben uns hier heimisch gemacht, 15 Tage zu wohnen. Wenn alles gut geht, sollen wir den zweiten September in Shanghai, China, sein.

So lebtwohl! Eure in Jesu

H. C. u. Nellie Bartel.

Aberdeen, Sask., den 15. August.

Eindrücke von einer Hochzeitsfeier.

Heute, den 15. August, 4 Uhr nachmittags, fand die Hochzeit des Brautpaares: Elise Heinrichs und Karl Derksen statt. Auf dem Hofe des Elternhauses der Braut war ein Baldachin aufgeschlagen und desselbe ganz mit Grün bewunden. Auch der Zaun um das Gebäude war mit Grün und bunten Papierstreifen geschmückt. Vor dem Baldachin waren Sitzplätze arrangiert. Es war ungefähr für 300 Gäste Platz gemacht. Erschienen waren weit mehr. Engländer und Mennoniten im bunten durcheinander. Dadurch erhielt die Feier ein sonderbares Gepräge. Gewann aber viel dadurch. Denn die Engländer sind gute Sänger, frei im Auftreten und sehr taktvoll. Punkt 4 Uhr begann die Feier. Leise, dann stärker fing das Piano an zu spielen und im Takt nahte sich das Brautpaar, begleitet von den Geschwistern und nächsten Freunden. Nachdem alle Platz genommen, bewillkommnete Aeltester Töws die Gäste. Und nun wurden stehend 3 Strophen des schönen Liedes: „Näher mein Gott zu dir", gesungen. Die Engländer sangen englisch, wir Deutsche in deutsch. Ein schönes Verschmelzen . . . . Und hier kam zum Vorschein, wenn auch die Sprache verschieden, einen Gott haben wir gemeinsam. Dementsprechend waren auch die folgenden Lieder gewählt, daß beide Parteien mitsingen konnten. Nachdem der englische Kirchenchor ein Lied vorgetragen — nebenbei gesagt wundervoll vorgetragen, — forderte Aeltester Töws den englischen Prediger auf eine Ansprache zu halten. Als dieser geendigt, trat Aeltester Töws auf. Er hatte zum Text 1. Mose 28, 17: „Wie heilig ist diese Stätte! Hie ist nichts anders, denn Gottes Haus, hie ist die Pforte des Himmels." Und aus Korinther: „Wo du hingehst, da gehe ich auch hin; dein Volk ist mein Volk; dein Gott ist mein Gott; wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben sein." Ich will mich kurz fassen. Aber soviel sei gesagt: er verstand es, den rechten Ton anzuschlagen. Die Rede ging von Herz zu Herzen und erhielt ihren Höhepunkt, als der Redner auf die gegenseitige Verantwortung appelierte. Gewiß hat hier das junge Paar den Vorsatz gefaßt, sich gegenseitig in Liebe zu tragen. Die Trauung selbst war ernst gehalten und den Eindurck, denke ich, haben alle davongetragen: hier wird Gott mit in den Bund genommen. Aeltester Töws hatte geendigt. Der englische Kirchenchor sang noch ein Lied und nun folgte ein kurzes Programm. Es wurde ein Gedicht in englisch vorgetragen, von Mrs. Gourley und ein sehr nettes Solo von Frau Hoburß gesungen. Nun wurde Br. Nickel aufgefordert den Schluß zu machen. Er machte es kurz, aber wie immer, sehr gefühlvoll. „Meinen Frieden gebe ich euch . . . ." Das war der Inhalt seiner Rede. Hiervon aus ging er über auf den Hausfrieden, den er zum Schlusse allen wünschte. Punkt 6 Uhr hatte die Feier seinen Abschluß bekommen.

Leise, wie es gekommen, entfernte sich das junge Paar unter den Klängen des Pianos. Nun wurde es auch in den Bänken lebendig. Lebhaft tauschte man Meinungen und Eindrücke aus, aber alle schienen darin einig zu sein, ein schönes Fest gefeiert zu haben. Nach der Feier fand die Bewirtung statt. Es wurde bis spät in die Nacht hinein gegessen. Hier fand ein jeder was ihm schmeckte. Auch der Feinschmecker. Das junge Paar wurde reich beschenkt. Ein Zeichen, daß ihm viel Liebe entgegengebracht worden. Säet auch ferner Gutes, säet Liebe und der Segen wird nicht ausbleiben!

Peter Hamm.

Chicago, Ill., den 19. August.

Zu schade, man bekommt nur einmal im Jahre Urlaub. Und die Urlaubszeit verläuft so schnell — man glaubt es kaum, daß schon zwei Wochen verflossen sind.

Ich fuhr in diesem Jahre wieder nach Manitoba, Canada und besuchte meine Eltern und Geschwister. Die Eltern und drei der Geschwister sah ich vorigen Sommer nach fünf langen Jahren wieder. Zwei Schwestern sogar nach sieben. Verschiedenes hatte sich verändert in diesen sieben Jahren. Aber die Hauptsache ist, wir sind alle wohlbehalten geblieben, ungeachtet der schweren Zeit in Rußland. Eine Zeitlang haben die Angehörigen auch gelitten und gehungert, jedoch gottlob, keine ernste Folgen sind hinterblieben.

Die Stimmung unter den neueingewanderten Mennoniten in Canada schien mir in diesem Jahre viel besser zu sein als sie im vorigen war. Besonders diejenigen, die schon ein oder mehr Jahre dort gewesen sind, sagen, sie wären für Rußland schon nicht mehr zu brauchen und auch nicht mehr zu haben. Es gibt ja auch immer solche, die die Einwanderer ausnützen, weil sie die englische Sprache noch nicht beherrschen; aber auch in dieser Hinsicht bessert es sehr, da die Rußländer sehr gute Fortschritte machen in der Sprache. Viele besuchen entweder die Gradeschule oder auch die Gretna Schule. Eine meiner Schwestern ist ein Jahr in Gretna gewesen und hat dort genug Englisch gelernt, um nächstes Jahr in Grade eleven High School ihr Studium fortzusetzen.

Jetzt im Sommer war es nicht so leicht einen Farmer zu finden, der sein Land auf „Mennonite terms" (ohne Baranzahlung, auf halbe Ernte) verkaufen würde. Deshalb ging der Landhandel jetzt nicht so flott, denn nur wenige Einwanderer können bar Anzahlungen machen. Im Herbst, nimmt man an, wird viel Land zu haben sein. Landagentur scheint zur Zeit ein gutes Geschäft zu sein in Canada. Ein energischer, begabter junger Mann, der erst ein Jahr und sechs Monate im Lande ist, erzählte mir, er habe im verflossenen Jahre über 6000 Dollar in bar und Noten verdient. Er bedient sich ohne Mühe der englischen Sprache.

Eine kleine interessante Geschichte erzählte mir meine Schwester, Frau Jacob Schultz. Die Begebenheit weist darauf hin, daß die russischen Mennoniten den amerikanischen Mennoniten in Sonderheit und dem amerikanischen Volke im allgemeinen tief dankbar sind für die Liebe und die Spenden, die über den Ozean in ein hungerndes Land gekommen sind:

Eine Witwe, Frau Franz, wohnte in einem Hause mit der Schwester. Jeden Tag kamen von weit und breit Menschen zu Frau Franz, Erwachsene und auch Kinder. Die meisten hatten Brand-Wunden, oder auch Quetsch- oder Schnitt-Wunden. Für alle hatte Frau Franz schnelle, wirksame und wohltuende Hilfe.

Frau Franz barg ein wertvolles Geheimnis. Sie wußte das Rezept von einer Heilsalbe die unfehlbar Brand und andere Wunden heilte. Dieses Rezept hatte sich von Generation zu Generation vererbt. Die Großmutter hatte es Frau Franz ihrer Mutter gesagt, als sie alt gewesen war und nicht mehr gut im Stande selber tätig zu sein. Frau Franz hatte es von ihrer Mutter geerbt. Frau Franz hatte keine Kinder und hatte viel darüber nachgedacht, wem sie das Geheimnis verraten sollte. Es müsse eine Person sein, die selbstlos bereit wäre, dem Nächsten zu dienen.

Kurz vor der Abfahrt meiner Schwester nach Canada, kam Frau Franz strahlendes Gesichts zu ihr und sagte: „Ich habe mich entschlossen, Ihnen das Rezept der Salbe zu sagen. Sie fahren nach Amerika, welches Rußland so viel Liebe und Hilfe erwiesen hat. Durch dieses Mittel können Sie viel Gutes unter den lieben Amerikanern tun, und ich habe damit wenigstens zum Teil meine Dankbarkeit und Anerkennung der Opferwilligkeit der Amerikaner gegenüber erweisen." Und eine Träne löste sich von den freundlichen Augen der guten, alten Frau. Mit einem Kuß bewies meine Schwester, daß sie ihr Möglichstes tun würde, um Frau Franz ihrem Wunsche nachzukommen. Es sind schon Schritte unternommen worden, um dem amerikanischen Publikum dieses Mittel zugänglich zu machen.

Es ist von hiesigen Autoritäten für sehr gut und wertvoll befunden worden. Die Herstellung der Salbe wird jedenfalls finanziert werden.

Hier in Chicago haben wir bis jetzt einen sehr schönen Sommer gehabt. Es ist nicht zu heiß — gerade angenehm. Baden ist jetzt sehr populär. — Die Stadt ist immer überfüllt mit Menschen, d. entweder nach Chicago kommen zu verschiedener Art Konferenzen oder es sind Durchfahrende. Hatte das Vergnügen mehrere Bekannte und auch Verwandte aus Newton zu treffen, die sich auf dem Wege zur Allgemeinen Konferenz befanden, nach Berne, Indiana.

J. Thießen.

Morden, Man., den 21. August.

Von den mancherlei religiösen Wirrnissen, die hier die Gemüter verwirrten, zu berichten, hätte niemand gebessert, vielleicht nur Wortstreit hervor gerufen und deshalb habe ich und will auch weiter nichts davon berichten.

Von dem Missions- und Kinderfest, welches hier im Morden Park stattfand, ist meines Wissens nichts berichtet worden. Es war ein herrlicher, segensreicher Tag. Vormittags sprach ein Bruder (wenn ich recht erinnere) Lorenz von Hillsboro, Kans., und Br. J. S. Voth, Missionar von Indien. Nachmittags war den Kindern eingeräumt und wurde alles gut ausgeführt.

Den 29. d. Mts., soll, so Gott will, in Plum Coulee unser Gotteshaus, welches zurecht und größer gebaut ist, dem Herrn geweiht werden. Die Gemeinde hatte es von den Baptisten gekauft, aber weil es nicht den Bedürfnissen entsprach, wurde es umgebaut.

Den 19. September soll, mit Gottes Willen, unser neuer Aeltester, Br. David Schultz, Altona, in sein so verantwortungsvolles Amt eingeführt und eingesegnet werden. Er ist noch jung und bedarf deshalb noch besonders der Fürbitte der Kinder Gottes. Betet für ihn, daß der Herr ihn mit Weisheit von oben ausrüsten möge!

Recht viele Unglücksfälle kommen in diesem Sommer vor. Möchte von einigen mitteilen. Während der Konferfenztage waren die Eheleute Diedrich Braun von Rosenort nach Gretna auf dem Wege. Mit einmal war ihnen das Gebiß vom Zaum gerissen und weil das Pferd ziemlich schnell um eine Ecke gelaufen war, waren sie beiden hinaus geschleudert, wo bei er sehr zerschlagen worden war. Die Nachricht verbreitete sich dann auch bald, daß er gleich den nächsten Tag gestorben sei; dem ist aber nicht so. denn den 25. Juli lebte er noch. Wie's weiter geworden, ist uns nicht bekannt.

Dann etwas später, (die Daten habe ich mir nicht gemerkt,) verunglückte der schon längst kränkliche Br. Jakob Günther, Kronsgart, bei Plum Coulee, beim über die Brücke fahren und starb tatsächlich den nächsten Tag. Auch ertrank ungefähr in dieser Zeit ein Jüngling (Rußländer) namens Isaak, beim baden im Wasserloch. Auch bei Lowe Farm soll in jüngster Zeit ein solcher Fall vorgekommen sein, wo ein kleines Kind im Wasserloch ertrunken sein soll. Im hiesigen Hospital, wo wir vorgestern Kranke besuchten, trafen wir ein Kind, (Mädchen von 3 Jahren, Tochter der Geschw. Nikolai

Both von 'Hochfeld, Neueingewanderte,) welche Ley gegessen hatte, muß aber doch wohl nur sehr wenig, denn es schien ja schon die Gefahr über zu sein. Ein anderes Kind, Knabe von 10 Jahren, lag da, mit einem halbabgeschnittenen Fuß, welchen er in die Mähmaschine bekommen hatte, welchen sie versuchten anzuheilen. Auch hier könnte man fortfahren zu berichten, wie auch Geschw. Abr. Eppen, Dominion City, es eines Sonntags ergangen, als ihre Pferde scheu wurden vor einem Bicycle und dann die Leine riß und der Bruder aus dem Wagen geholt wurde und sie mit ihrer Jüngsten als Spielball im Wagen hin und her geschleudert wurde bis schließlich die Pferde gegen einem Telephonpfosten stießen und vom Wagen loskamen, wobei sie hauptsächlich sehr zu Schaden gekommen war, so daß anfänglich wenig Hoffnung gewesen war, aber mit Gottes und des Arztes Hilfe war sie doch wieder am Herumwandern, wenn auch noch lange nicht ohne Schmerzen. Möchte der Herr diesen allen recht tröstend nahe sein, denn Menschentrost reicht hier nicht aus!

Nun will ich noch berichten, daß wir angenehmen lieben Besuch hatten. Erstens überraschten uns eines Morgens frühe, Geschw. G. Buhler und Br. Jak. Janzen, Waldheim, Sask. Sie kamen auf dem Auto zur Konferenz und nahmen einen Morgenimbiß ein. Dann kamen unsere Kinder Dr. Heinrich W. Epp von Chicago, ebenfalls auf der Car. Den lieben Sohn hatten wir schon 7 Jahre nicht unter uns gehabt. Seine liebe Tina war einmal inzwischen hier. Auch unsere älteste Tochter, die Frau Isaak Janzen von Herbert erfreute uns mit einem Besuch, aber leider war ihr Baby, welches sie mithatte, totkrank als sie herkam und so mußte sie 2 volle Wochen bei uns bleiben, ohne irgend wo Besuche machen zu können. Das Baby kam mit Masern her und bekam dann noch Lungenentzündung und auch noch nebenbei 3 Zähne. Sie lag eine zeitlang zwischen Tod und Leben, aber Gott sei Dank, sie durfte wieder genesen und war auch die Zeit über welche sie krank war, sehr ruhig, machte keine Ansprüche. Auch als sie erst genaß, fürchteten wir große Unruhe, aber auch dann war sie froh und zufrieden. Dem Herrn die Ehre dafür!

Nun war ihr aber über dem die Car, mit welcher sie mitgekommen, wieder zurückgefahren, und so mußte sie ihre Rückreise auf dem Zuge machen, und dies gab uns Gelegenheit, die schon lang ersehnte und geplante Besuchsreise zu machen, unter den vielen Lieben (Rußländer), die bei uns aus und ein gegangen und mit denen wir sonst in naher Beziehung standen. Wir fuhren unsere Tochter bis Winnipeg, um ihr beim Einsteigen behilflich zu sein und dann auf dem Heimwege kehrten wir in 9½ Tage in 36 Häuser ein, trafen so mehr überall gute Gesundheit und Wohlergehen an, nur Br. Peter Konrad bei Abr. Ennsen, La Salle, lag auf seinem Siegbette und Schw. Abr. Epp, Dominion City, hatte noch ziemlich Schmerzen in einer Seite von ihrer Unglücksfahrt. Sonst war alles froh und beschäftigt.

Sagen nochmals allen Lieben herzlichen Dank für die freundliche Aufnahme und Liebe, die wir bei Euch genießen durften und ein „Vergehlt's Gott" und ein auf Wiedersehen und schließe nun mit den besten Grüßen an alle, die sich unserer in Liebe erinnern.

Maria Epp.

Todesnachricht

Von Räubern erschossen!

Allen Freunden und Verwandten von Gerhard Neufeld aus dem Dorfe Paulsheim, Molotschnaja, die gegenwärtig in dem großen Canada zerstreut sind, bringe ich die traurige Nachricht, daß Vater Neufeld von Räuberhand erschossen worden ist. Gerhard Neufeld mit seiner zahlreichen Familie auch seinem alten Schwiegervater Onkel Johann Friesen waren so ziemlich fertig zum Auswandern nach Kanada. Einer von seinen vier erwachsenen Söhnen und dessen Frau fuhren den Eltern voraus und befinden sich seit dem Dezember 1925 in Kanada. Seine Wirtschaft hatte Neufeld schon im Frühlinge verkauft, das tote und lebende Inventar durch Ausruf versteigert; es fehlten nur noch einige Pässe, die ihnen zum nächsten Mittwoch versprochen waren, — da in der Nacht vom 16. auf den 17. Juli wurde der Familie der Vater genommen. Es war etwa um 12 Uhr nachts. Die Leute im Dorfe schliefen noch nicht alle, denn Hundegebell verriet Unrat. Die Familie Neufeld schlief schon. Nie hatte sie sich des Geldes wegen vom Wirtschaftshandel und Ausruf beunruhigt. Am Tage war Vater Neufeld noch in Halbstadt gewesen, um die Wirtschaft zu verschreiben. Sein Sohn Wilhelm schlief (wahrscheinlich der Hitze wegen) draußen vor der Vordertür auf dem Beischlag. Plötzlich wurde er abgedeckt, gewürgt und geschlagen von mehreren Banditen, die dabei kein Wort sagten, ihm den Kopf auf drei Stellen verwundeten und wohl in besinnungslosen Zustand brachten. Die Familie hatte es im Hause sogleich gehört und der Vater war im Begriffe durch das Sommerstubenfenster hinauszuspringen, um seinem Sohn zu Hilfe zu kommen, als eine Kugel seine Brust durchbohrte und er hinausfiel. Die Räuber (vielleicht 5 an der Zahl) gingen hierauf nach dem Walde und verschwanden auf einer Droschke. Als der Sohn Wilhelm wieder zum Bewußtsein kam, fragte er zuerst: „Aber wo ist Papa?" und da hat man den Vater vor dem Fenster gefunden, bewußtlos, doch nicht tot. Vorne durch den Halsring, durch die Lunge, hinten tiefer war die Kugel durchgeschlagen. Dem Arzte, der gleich nachts geholt wurde, kam die Sache gleich bedenklich vor. Man fuhr deshalb sogleich mit dem Verwundeten nach dem Muntauer Krankenhaus, doch noch an demselben Tage, Sonntag, brachte man ihn als Leiche zurück. Von den wenigen Worten, die Vater Neufeld in den 14 Stunden, die er noch lebte, sagte, sind: „Ich habe Willy das Leben gerettet, — werde später, wenn ich gesund werde, alles erzählen, — bin auch bereit zu sterben." Es ist dieses ein schwerer Schlag für die Familie; möge der liebe Gott sie trösten. Wir wollen ihrer fürbittend gedenken. Die Familie des Verstorbenen hat sich dennoch entschlossen auszuwandern und ist gegenwärtig vielleicht schon unterwegs auf der Reise nach Canada.

Der „Bote" möchte kopieren.

(Eingesandt von Abr. Rempel.)

Shafter, California, 9. August 1926

Liebe Geschwister in Christo! Ich muß heute von einer Trauerbotschaft berichten, indem ein lieber alter Onkel und Bruder von uns genommen wurde und wir gestern, den 8. August, das Begräbnis feiern durften. Wenn nun der liebe Bruder auch nicht zu unserer Gemeinde gehörte, so hat er doch noch in seinem Leben bestellt, daß er von hiesiger Gemeinde aus wolle begraben werden und daß Br. John J. Kliewer die Leichenrede halten solle, welches auch gerne getan wurde. Es waren die Prediger Endiger von der Baptistengemeinde in Wasco, Br. Keese von hiesiger Baptistengemeinde, und Br. Johann J. Kliewer anwesend, und beteiligten sich auf folgender Weise: Prediger Edinger, Wasco, eröffnete die Trauerversammlung durch ein inbrünstiges Gebet, wo er besonders für die Trauernden betete, und las dann noch das Lebensverzeichnis in englischer Sprache. Dann predigte Br. J. J. Kliewer über Joh. 14, 1—3. Er betonte besonders, daß wir dort Wohnungen haben und dieselben sehr viel besser sein werden, als wir uns die denken können. Der zweite Gedanke war, das Jesus selber die Wohnungen zubereitet hat für seine Kinder. Der dritte Gedanke war, daß wir nicht trauern sollen als solche, die keine Hoffnung haben, wo wir ja nicht nur hoffen, sondern festen Glauben haben, alle unsere Lieben wiederzusehen, und daher ja auch durch jede Todesnachricht die Sehnsucht nach der oberen Heimat sich je mehr und mehr steigert. Dann las Br. Kliewer noch das Lebensverzeichnis vor in deutscher Sprache. Inzwischen wurden schöne Quartette und ein Duett gebracht. Der letzte Redner war Br. Keese von der hiesigen Baptistengemeinde. Er lehnte sich an das Wort wo Jakob sagt: „Ich gehe ihn, ihn zu sehen, ehe denn ich sterbe." Auch er machte treffende Bemerkungen und zeigte darauf hin, daß Vater Jakob ein sehr bewegtes Leben hinter sich hatte, und doch nun am Schlusse seines Lebens wurde ihm die große Freude, seinen totgeglaubten Sohn Joseph zu sehen. Als Trost galt der Familie der Gedanke, daß auch wir werden hingehen, unsere Lieben zu sehen, um aber nie zu sterben und zu scheiden. Dort sind wir bei der Liebe, die uns erkauft und durch den Tod Leben gebracht hat. Nun wurde Gelegenheit gegeben, die Leiche zu beschauen, und der Zug der Trauernden und Teilnehmer zog dann in langsamer Bewegung zum Friedhofe hin, um den Leichnam zu beerdigen.

Wie ich anfänglich schon erwähnt, wünschte die Familie, etwas von dem Sterben ihres lieben Gatten und Vaters in unserem Boten aufzunehmen und die „Rundschau" bitten, selbiges zu kopieren. So lasse ich hier noch das Lebensverzeichnis des lieben Bruders folgen, wie es mir zugestellt worden ist:

Mein lieber Gatte Kornelius Warkentin wurde geboren den 1. August neuen Stils anno 1859 in dem Dorfe Paulsheim an der Molotschna, Südrußland, wo er auch seinen Schulunterricht genossen hat. Als er fünfzehn Jahre alt war, wanderte er mit seinen Eltern und Geschwistern aus nach Amerika und siedelte in York County Nebraska an, wo nachher die Stadt Henderson gebaut wurde. Als er neunzehn Jahre alt war, bekehrte er sich zum Herrn und hatte ein Verlangen, tiefer in Gottes Wort gegründet zu werden, und somit schloß er sich dem biblischen Unterricht an, den Aeltester Isaak Peters der Jugend erteilte, welches ihm zum großen Segen für sein ganzes Leben war, denn das wurde ihm zur Quelle, die ihm nie versiegte, und aus der er bis zum Ende schöpfen konnte. Es war ihm eine rechte Himmelsspeise, wenn er sich die wichtigen Verhandlungen und die wichtigen Worte, die der liebe Aelteste zu ihm gesprochen hatte in Erinnerung brachte. Er verehelichte sich mit mir, Sara Harder, am 22. Februar, 1883. Wir wurden von Prediger Johann Kliewer getraut. Wohnten sieben Jahre in Nebraska, einundzwanzig Jahre in Oregon, neun Jahre in Reedley, Cal., vier Jahre bei Shafter, Calif., beinahe zwei Jahre in Sacramento, Calif. Seit einer Reihe von Jahren litt er an Blasenleiden, welches sich derart verschlimmerte, daß es fast unerträglich wurde für ihn und so entschlossen wir uns zu einer Operation, doch hatte er Ahnungen, daß er es nicht durchmachen würde und machte sich fertig, seinem Heiland zu begegnen. Wir fuhren ihn den 2. Juli zum Hospital, wo er 35 Tage zugebracht hat und sehr schwer leiden mußte, wodurch das Verlangen in ihm groß wurde, daß der liebe Heiland ihn möchte von den schweren Leiden erlösen. Endlich kam auch die Stunde, daß er zu seinem Heiland gehen durfte, und er entschlief den 5. August um zwei Uhr nachmittags. Er ist alt geworden 67 Jahre und 5 Tage. Im Ehestande gelebt 43 Jahre und 5 Monate. Ihn betrauern seine Gattin, zwei Söhne, drei Töchter, drei Schwiegersöhne, zwei Schwiegertöchter, neun Großkinder, und vier Schwestern, alle Witwen. Ein Schwiegersohn ist ihm vorangegangen. Wir jedoch trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir hoffen, daß wir ihn wiedersehen werden bei Jesu im Licht. Die Familie Warkentin.

Eingesandt vom Schreiber der Gemeinde,

J. J. Siemens.

Laut Bitte aus — „Zionsbote."

River Rouge, den 5. August 1926.

Lieber Bruder in Jesu! Ich danke Dir, daß Du glaubst, ich bin eine Schwester in Jesu. Ich glaube, wir werden uns wohl nicht sehen in unserm Leben hier. Ich bin 77 Jahre und habe schon 45 Jahre in Amerika gewohnt. Ich und mein Mann kamen mit 4 Kindern nach Amerika. Ich bin lutherisch auferzogen. Habe auch meinen lieben Heiland gefunden, der sein teures Blut hat ausgegossen am Kreuze auf Golgata; sein hochheiliger Name sei gepriesen. Dann habe ich mich bei den Baptisten taufen lassen. Ich glaube an ein Untertauchen, dann werden wir in Jesu Tot getauft und stehen auf aus dem Wassergrab und sollen einen neuen Lebenswandel führen; und ich glaube, ein jeder neugeborener Christ bekommt den Heiligen Geist. Der leitet uns nach Gottes heiligem Rat und Willen, wenn wir ihm Gehör geben und den Heiligen Geist nicht dämpfen. Ich danke Gott für die schöne Gesundheit und meinen Verstand. Bis jetzt bin ich noch gut rüstig und stark für mein Alter.

Der liebe Gott möge uns alle segnen und Dich auch in Deiner Arbeit, ist mein Gebet. Albertine Giese.

Die alte und die neue Heimat

Die Schreckenszeit in dem Dorfe Eichenfeld, Süd-Rußland, im Oktober 1919.

(Eingesandt von Dav A. Quiring.)
(Fortsetzung.)

Dann erreichten die Banditen, große, reiche prachtvolle Ekonomien (Petersdorf), von diesem Dorf 5 Werst entfernt. Ich kann es schon nicht alles buchstäblich mitteilen, was da die schwarze Machnowsmacht alles zu Stande gebracht mit Greueltaten und Mord, sehr gequält und zuletzt 6 Mann erschossen. Einen gewissen Franz D. Peters, 70 Jahre alt, schnitten und hieben sie die Finger ab, mißhandelten ihn sehr und dann erschossen sie ihn; dann beraubten sie noch die Ekonomien. Wir in der Nähe hörten solche schreckliche Dinge.

O. Ihr Lieben, Ihr könnt es Euch in keiner Weise vorstellen, wie uns zu Mute war. Wie ermüdeten uns all' die schrecklichen Nachrichten und daß die schwarze Wolke sich immer mehr näherte. Den 25. Oktober befand sich in unserer Nähe eine gewisse Heilsarmee, die sogenannte Zeltmission. Von derselben kamen 5 Personen zu uns nach Eichenfeld, um auch uns die Liebe Jesu groß zu machen, das Heil in Christo anzupreisen, und an viele erging der Ruf zu Jesu zu kommen und das Leben ihm zu weihen. Der Leiter dieser Zeltmission war Br. J. Dyck und noch 4 Personen und Brüder und Prediger Schellenberg von Reinfeld. Sie kamen auf Mittag an und gleich 3 Uhr nachmittags wurde ihnen die Erlaubnis gewährt, Ansprachen zu halten. Viele, ja viele aus unserm Dorfe strömten zur Versammlung ins große Schullokal, auch ich hatte die Gelegenheit, der Versammlung beizuwohnen und dem Geiste Gehör zu geben zur Andacht zu eilen. Als ich angekommen, erfuhr ich, daß das Schullokal ganz angefüllt war von Zuhörern. Ich freute mich, daß es dem Herrn gelungen war, so eine große Anzahl dürstender Seelen zusammen zu führen. Wie wir später erfuhren, war es für viele der letzte Mahnruf gewesen.

Die Andacht wurde so begonnen: der leitende Bruder Dyck machte Einleitung, dann wurden sehr rührende liebliche Lieder gesungen, deutsche und russische. Es macht sich sehr feierlich, und wir wurden so glücklich und gesegnet. Dann folgten die schönen und anregenden Ansprachen, in denen der Name Jesu so groß gemacht wurde, und wie sich die Sünder aufraffen sollten und zu Jesu kommen, weil es Zeit sei. Besonders wurde hervorgehoben, daß dies für viele die letzte Stunde sein könnte, wo sie Gottes Wort hörten, denn des Lebens Ende könne schon ganz nahe sein.

O wie wichtig war es, solche ernste Wahrnung anzuhören, von dem letzten Moment in diesem Leben, wie wir es auch später erfuhren, daß es die letzte Aufforderung war für viele. In der Zeit, da wir in der Versammlung unter dem Schalle des Wortes Gottes sassen, unterbrach uns eine Schreckensnachricht, daß in dem Schullokale im Lehrerzimmer sich etliche von der schwarzen Wolke befanden. Sie raubten da mehreres und es gab eine große Erregung in der Andacht. Die Banditen gingen bald weg, sogleich auf ihre Federwagen und setzten ihren Weg längst dem Dorfe fort. Bei etlichen Höfen stahlen sie noch.

Darüber wurde Schluß gemacht und zu 6 Uhr abends wieder eingeladen ins Schulzimmer zur Andacht.

Wir verließen die Versammlung, ich ging noch bei meinem Bruder an, Umstände halber. Er war nicht zur Andacht gegangen. Ich hatte mit dem licken Bruder ein ziemlich großes Geschäft (Handel). Sogleich erzählte er mir, daß dieselben Machnowzen, die in dem Schulzimmer geraubt hatten, auch bei ihm gewesen waren. Sie hatten verlangt, sogleich den Laden zu öffnen. Vor all den schrecklichen Drohungen erschrack er u. öffnete den Handel. Die Banditen gingen alle hinein und dann ging es los, sie ängsteten und mißhandelten ihn, drohten mit Erschießen; er solle aus der Kasse das Geld geben. Tausende sollten es sein. Dann warfen sie ihn in den Keller und drohten noch mehr. Sie wollten ihn zuletzt erstechen, schlugen ihn sehr und schrieen immer mehr Geld, Geld her, dann ließen sie ihn heraus. Er ging zur Kasse und gab ihnen alles Geld; dann begaben sie sich fluchend auf die Straße und setzten sich auf den Wagen, der vor dem Handel auf der Straße stand. Wie bleich und verblüfft sah d. Bruder aus. Das ganze Dorf war erregt. Jeder fragte sich, wer weiß, was uns die bevorstehende Nacht bringen wird, oder was uns heute noch bevorsteht? Denn die Macht der Finsternis war schon ganz nahe um uns herum, und wir waren uns nicht gewiß, ob uns nicht schon diese Nacht die grausame Räuberbande überfallen könnte.

(Fortsetzung folgt.)

Etwas Unangenehmes gerade heraussagen, bringt keinen Vorteil; denn es wird leicht krumm genommen.

Wanderungen

Land und Bewässerung von Duches, Alta.

Duches, ein kleines Städtchen, liegt din Süd-Alberta, etwa 12 Meilen von der großen Bahnlinie die durch Canada geht, den Atlantischen Ozean mit dem Großen, Stillen verbindet. Das Städtchen liegt an der Bahn, die von Empreß nach Calgary geht. Das Land hieselbst liegt in einer Zone, wo wenig Regen ist und muß infolge dessen bewässert werden. Ich kenne hier Land und Leute wenig, doch kenne ich teilweise die Bewässerung vom Terek-Gebiet. Die Hauptkanäle kümmern hier dem Farmer garnichts, die muß die C.P.R. in Ordnung halten, der Farmer, der eine gekaufte Farm besitzt, muß jährlich $1.25 Wassertaxe zahlen, wer aber nur eine gerentete Farm hat, hat absolut keine Steuern zu zahlen. Die kleinen Kanäle, die wir auf unsern Farmen brauchen, machen wir uns selber. Doch ihr lieben Terekter, nicht so wie wir sie am Terek machten mit Schaufeln und Spaten, o nein, viel einfacher und schneller. Ich als neugebackener Farmer, (habe in Rußland nie gefarmt) seit Weihnachten 1925 hier in Duches habe nur etwa 50 Acker gesät. Die Kanäle zum Bewässern dieser 50 Acker machte ich und mein 16 Jahre alter Sohn sehr gemütlich ohne Schaufel und Spaten in anderthalb Tagen. Nachdem ich die Kanäle, teilweise mit dem Neveliezglas gesucht und gezeichnet hatte, spannten wir vier Pferde vor einem einscharigen Pflug und zogen die Furchen. Dann nachdem wir diese Arbeit vollendet, wurden vier Pferde vor ein eisernes Ding, daß man hier Ditchmaker nennt, gespannt, mit demselben in den Furchen hin und zurückgefahren und der Kanal ist hübsch und tief ausgeschaufelt und fertig. Keine harte Arbeit. Gewässert werden alle Kulturen, sowie auch Gemüse, das gesät und gesetzt wird, und zwar zwei bis drei Mal. Anfangs Mai wurden die großen C. P. R. Kanäle mit Wasser versehen, und nachdem der Weizen, auch das andere Getreide, das dritte oder vierte Blatt bekommt, fängt man an zu wässern. Wasser bekommt man soviel, auch so lange man es braucht. Zum wässern hat man ein Stück dichter Leinwand, etwa 1½ Yard im Quadrat, die an eine Stange genagelt ist. Dieses Ding, „Kennwa" genannt, legt man quer über den Kanal, das Wasser staut sich dann im Kanal an, geht über die Ufer des Kanals und überschwemmt das Land. Beim wässern hat man Gummistiefel an, was das schlechteste beim Wässern ist, man wird von den schweren Stiefeln müde. Ich habe meine 50 Acker das erste Mal in 9 Tagen, das zweite Mal in 8 Tagen bewässert, also 100 Acker in 17 Tage. Die hiesiegen Leute sagen, das Wässern ist ein hartes Werk, doch mir waren die Gummistiefel härter als die Arbeit. Das zweite Mal wird gewässert, nachdem das Getreide Aehren geworfen hat. Alfalfa wird auch zwei Mal gewässert, auch ebenso oft geschnitten. Ich habe Alfalfa von 15 Acker vom ersten Schnitt 38 Fuhren bekommen. Will nächstens mit dem zweiten Schnitt beginnen. Gemüse wird mehrere Male gewässert. Kartoffeln dürfen nicht zuviel Wasser haben. Wir haben frische Kartoffeln so groß wie Gänseeier und Kraut zum russischen Borsch ist auch schon, nur die Tomaten sind noch grün. Haben auch Arbusen gepflanzt, werden vielleicht nicht reif werden. Die alten hiesigen Farmer haben ziemlich viel Erdbeeren, Himbeeren, auch Paradiesäpfel, also denke ich, könnte man hier auch Obstbäume pflanzen. Nachdem ich Namaka und Crowfoot besucht habe, auch 45 Meilen nördlich gewesen bin, gefällt mir Duches noch am besten. Nach Aussagen hiesiger, alter Farmer kann der Weizen in diesem Jahre von 30—60 Bushel vom Acker geben, auch Hafer und Gerste stehen prächtig. Man verspricht mir von meinen 30 Acker Weizen 900—1000 Bushel. Ihr lieben Emigranten, fürchtet Euch nicht so vor der Bewässerung. Hier ist viel Land. Uns wurden unlängst von der C. P. R. 50 Farmen zu je 80 Acker bebaut, unweit der Station Tilly angeboten. Am vorigen Freitag ging die C.P.R. mit uns 6 menn. Farmer dorthin. Es hat uns dort sehr gefallen. Die großen Kanäle sind fertig, das Land sehr eben und kein Alkolei (Salpeter). Wir möchten gerne, wenn unsere Board von Rosthern käme und das Land ankaufte, haben inbetreff dieses Landes an die Board geschrieben. Ich glaube an Ansiedlern würde es nicht fehlen. Ihr lieben Tereker, die ihr mit dem Bewässern bekannt seid, kommt und beschaut euch das Land und dann zupft die Board am Rockärmel, daß sie es ankauft; es würde eine prachtvolle Ansiedlung geben. Wir, die wir hier auf Duches wohnen, sind die ersten, die auf dieses Land gehen würden.. Absatz der Produkte ist gut; auch der Arbeitslohn ist wohl besser als in Man. oder Sask. Gegenwärtig bekommt der Arbeiter 3 Doll. pro Tag oder 50 Doll. den Monat. Beim Dreschen kann's 4 Doll. pro Tag geben. Was noch in Betracht kommt, kann der Farmer nebenbei noch Viehzucht und Schweinezucht haben. Alfalfaheu ist viel und fettes Vieh ist zu jeder Zeit für einen guten Preis loszuwerden. Ich kaufte im April 2 tragende Säue zu 30 Doll. jede. Dieselben brachten mir 13 Ferkel, für welche ich wenn sie 200—220 Pfund schwer sind von 300—350 Doll. lösen kann. Pferde sind gegenwärtig sehr billig, kaufte vor einigen Tagen eine sieben Jahre alte Stute zu 22 Doll. Nachbar Joh. Kopp zahlte für 2 tüchtige Arbeitspferde 50 Dollar das Paar.

Also ihr Immigranten bleibt nicht immer alle gleich in Manitoba oder Saskatchewan stecken, sondern schiebt einmal vorwärts nach Alberta, Duches. Und Du, lieber Pflegevater Board versprich uns, Tilly zu kaufen.

Heinrich H. Janzen,
früher Hamberg.

Gottes Wege für unser Volk.

(Eingesandt von David Harder)

Man fühlt es mehr und mehr, daß die Emigration unseres Volkes Gottes Werk ist . Alle, die Gott aus Rußland kommen läßt, die bringt Er auch in Canada unter. Er wirkt für jeden Existenzmöglichkeiten — ja, ein neues Heim im neuen Lande. Gott ist treu! Ich glaube nicht, daß wir diese Treue uns gegenüber, so sehr verdient hätten, daß wir sie vielmehr unsern Vätern zu verdanken haben. Aber gut tut es unserm Volke, daß es in ein ander Land versetzt wird, wie einem Baume, der ins frische Erdreich kommt. Wir waren in Rußland schon, mag man es glauben oder nicht, vor Beginn des Krieges dem Ruin nahe in materieller und geistlicher Beziehung. Man streckte sich nicht nach der Decke; die Ausgaben überstiegen die Einnahmen; einer wollte den andern übertrumpfen; die Fahrzeuge konnten nicht fein genug werden; der Modeteufel spuckte auch gewaltig umher und trieb sein Wesen; kurz: das Land wollte es nicht mehr tragen. Es kam die Revolution und löste mit einem Strich alle gordischen Knoten. Der liebe Gott war in Vergessenheit gekommen. Den hatte man so ganz anständig abgetan; anstandshalber zeigte man sich noch in der Kirche. Von guten Aeckern, schönen Schweinen, von Kühen und Hühnern wurde recht viel gesprochen. Gott wurde totgeschwiegen; ein Wort von Ihm zu sprechen, war unstatthaft. So glaubte man auch nicht an Ihn und Ihm auch nicht vertrauen; man baute auf seinen fetten Acker. Und die Augen des Herrn durchschweiften unser Land und suchten, ob nicht jemand zu finden wäre, der nach Gott frage; es waren wohl verhältnismäßig wenige. Und es kam das Gericht: Revolution, Parteikämpfe, und das Bandenwesen. Der himmlische Arzt tat einen tiefen Schnitt, um die Wunden unseres Volkes zu heilen. Gewaltig wurde es erschüttert und aufgerüttelt. Die schöne Kultur, an der man 100 Jahre gewebt und gewirkt, auf die man stolz war und mit Begeisterung gepriesen, wurde in kurzer Zeit vernichtet. Und — in der Not erinnerten wir uns unseres Gottes und schrieen zu Ihm. Wir sahen die Nichtigkeit und Vergänglichkeit irdischer Güter. Das Streben nach Materiellem wurde schwächer; das geistliche Leben wurde mehr gepflegt. Gott erweckte viele aus unserm Volke; es tat Buße. Der Herr sah uns gnädig an und beschloß uns zu retten und in ein anderes Land zu versetzen. Wir sind Zeugen, heutigentags, daß dieser Plan Gottes mit unseren Mennoniten verwirklicht wird. Gruppenweise kommen sie nach Canada, welches ich auch als das für uns von Gott bestimmte Land halte, nicht Mexico oder irgend ein anderes. Etliche Familien, die nach Mexico gegangen sind, beweisen durch das Los, das ihnen dort beschieden, daß es nicht gottgewollt ist, dorthin zu gehen. Man sollte darum auch nicht für jenes Land agitieren.

Die Mehrheit unserer Leute richtet denn auch seine Blicke nach Canada, wo noch so viel unbebautes Land ist. Um die Mennoniten hier anzusiedeln, hat Gott sich ein Organ geschaffen: die Mennoniten- Board. Lieber Mennonit-Immigrant, mißtraue nicht fort und fort diesem Organ! Es hat Pflichten von Gott und ist Ihm verantwortlich, nicht Dir. Darum nörgle nicht immer und raube der Board, die dich nach Canada gebracht hat, die Lust zur Arbeit. Sollte die Board wirklich unredlich sein, so kommt es Dir wirklich nicht auf $3—4 an. Es lohnt sich nicht ein großes Geschrei um wenig Wolle zu machen. Ist die Board aber redlich, wo bleibst Du mit Deiner Nörgelei, mit Deinen Verdächtigungen? Die Board wird das nicht verantworten. Darum: lieber Bruder, versaure unsern Männern dort, die am Ruder sitzen und unser Mennonitenschifflein lenken, nicht die Arbeit. Sie möchten sonst den rechten Kurs verfehlen! Jeder sehe, wie er es treibe! Ich für mein Teil bin hier in meiner Ecke ganz ruhig über die Board und habe mir noch über nichts weniger Sorge gemacht, als über die Redlichkeit derselben. Doch man entschuldige, daß ich im Brennpunkt meiner Abhandlung, so eine Nebensächlichkeit auf's Tapet bringe und breittrete!

Ich nehme obigen Faden wieder auf. Unsere Mennoniten drängen nach Canada, wie die Scharen von Flugvögeln, getrieben von einem starken unwiderstehlichen innern Trieb. Wo man ein Steinchen hinwirft, ist ein Mennonit: allerorten in Ontario, Man,. Sask., Alta; von den großen Seen hinauf bis nach Grand Prairy im Norden Albertas. Einer sitzt sogar in Medicine Hat; und man möchte nach diesem allem mich nicht hier mit Steinchen bombardieren; es war wirklich gut gemeint. Man erlaube mir etwas abzuschwenken. Ich bin nun gerade bei Medicin Hat, meinem Wohnorte. Teile gelegentlich über diese Stadt etwas mit, wie auch von der Umgegend. Unser Winkel ist trocken und beinahe eine Wüste. Diese ernährt ja auch, aber nicht so viele. Man spricht, daß auch hier in nächster Zukunft Anlagen zu künstlicher Bewässerung gemacht werden sollen, wie ja solche an vielen Orten im Süden Albertas sind. Das Land ist gut; es fehlt nur Feuchtigkeit. Diese ist da, aber zur Unzeit. Der Sommer ist trocken; und im Herbst und in der Erntezeit ist es feucht. Hier in der Umgegend wohnen meistens Deutsche aus Bessarabien und treiben Getreidebau. Schafzucht würde sich besser bezahlen. Aber ein Deutscher, dem Urtriebe folgend, furcht den Boden. Es sind Kainsleute. Die Stadt liegt in einem Kessel mit ebenem Boden und ist schön gelegen mit seinen Brücken. Die Beleuchtung der Stadt und Häuser geschieht mit Gas, wie auch das Kochen, Backen und Heizen der Stuben im Winter auf speziellen Kochöfen und Heizöfen. Eine mennonitische Frau glaubt sich ins Schlarafenland versetzt. Kein Stroh, kein Holz, keine Kohle, kein Staub, kein Ruß, Gasaufdrehen und anzünden — das ist alles. Die Bewohner der Stadt helfen sich in den Gärten mit künstlicher Bewässerung und ziehen das schönste Gemüse. Auch das Obst gedeiht hier; nur man legt nicht Gärten an, was sehr schade ist. Die Bewohner der Stadt bilden eine bunte Gesellschaft von weißen und farbigen Menschen: Katholiken, Lutheraner, Methodisten, Baptisten, Nazarener, Abendlichter usw. bei 30 Gemeinschaften. Ein Katholik erklärte mir einmal, was es mit allen diesen Gemeinschaften sei. Diese, so meinte er, sind einem Baume zu vergleichen, wobei die katholische Kirche dem Stamm entspräche, alle andern Gemeinden den Aesten und Blättern die der Wind nochmal zum Teufel vertreiben werde! Ich stritt mit dem Manne nicht und dachte bei mir, daß er wohl nicht so Unrecht hätte. Denn katholisches Wesen wird zum Schlusse dieser Weltzeit die Welt erobern, aber nicht daran genesen.

Auch Russen leben hier. Als ich zufällig ihnen begegnete und in ihrer Sprache mich unterhielt, so heimelte es mich an. Beinahe Fleisch von unserm Fleisch. Sie sind hier, wie Schafe ohne Hirten. Sie haben von allem und sind nicht zufrieden. Ihr Sinn steht nach Rußland und ist bolschewistisch. Sie sind ganz begeistert von den Heldentaten ihrer Brüder dort drüben.

Ich nehme obigen Gedankengang nochmals auf. Was haben unsere Mennoniten nach Canada mitgebracht? Materiellen Reichtum nicht. Arm sind sie, wie die Kirchenmäuse. Aber reich sind sie an äußerer und innerer Erfahrung auf geistlichem Gebiet und im praktischen Leben. Sie kommen her ohne Cent und

(Schluß auf Seite 14.)

Erzählung

Der kleine Werner.

E. de Pressense.

(Fortsetzung.)

Als es Abend wurde, kam Fräulein Agnes in die Küche und holte Werner. Sie war sehr angenehm überrascht, als sie hörte, wie Maria nach langer Zeit wieder ein Kinderliedchen vor sich hin summte:

Ich bin ein kleiner Knabe,
Der Schokolade liebt
Und dafür alle Tage
Der Mama Küsse gibt.

Werner sang zwar nicht, sah aber ganz ganz glücklich aus.

Marie war es gar nicht recht, von Agnes in so heiterer Stimmung überrascht zu werden, änderte deshalb sofort ihre Stimme und sagte barsch: „Sie Fräuleinchen, Sie wollen mir wohl den ganzen Nachmittag den Jungen auf dem Halse lassen?“

Als abends Herr Dickhoff zurückkam, hatte man Werners Bett schon auf dem Sofa zurechtgemacht. Er schlief ganz allein, hatte aber gar keine Furcht. Alles im Hause war so hell und so fröhlich, daß gar keine Furcht bei ihm aufkommen konnte. Mit seinen Augen konnte er noch in der Dämmerung all die Kleinigkeiten unterscheiden, die ihn am Tage so interessiert hatten, und vor freudiger Erregung konnte er nicht einschlafen. Dann hörte er noch einige Stimmen im Salon, die seines Vaters ganz deutlich, die anderen wie ein fernes Murmeln.

Auf einmal öffnete jemand vorsichtig seine Zimmertür. Er bemerkte einen Kopf mit einer weißen Mütze. Weil er sich nicht bewegte, zog sich die Gestalt wieder leise zurück. Werner erriet, daß es Marie gewesen war, welche sehen wollte, ob er schon schlief. Er schlief nicht, aber er fühlte sich so wohl in diesem warmen Bette. Wohl waren seine Augen geschlossen, aber alles, was er heute erlebt hatte, zog noch einmal an ihm vorüber. Das Gefühl der Sorglosigkeit und Behaglichkeit war ihm ganz neu. Dort in dem großen dunkeln Hause seines Vaters hatte er ganz entsetzlich unter Furchtanfällen gelitten. Dort schlief er in einem großen Zimmer neben der Küche mit den Dienstboten zusammen, die oft in der Küche bis nach Mitternacht aufblieben. Hinter der holzverschlagenen Wand an seinem Bette hörte er oft die Mäuse nagen. Das Klappern der Fensterläden ließ ihn nicht selten zusammenfahren. Von der Straße drang oft das heitere Johlen der Betrunkenen herauf und kam es ihm manchmal vor, als wollten sie jeden Augenblick zu seinem Fenster hereinsteigen. Wenn er diesen Lärm hörte, lief es eisig kalt an seinem Rücken herunter, so daß kein Bett ihn erwärmen konnte. Die Dienstmädchen fanden es nicht der Mühe wert, des Abends die Schlagläden zuzumachen, und in seiner erschreckten Phantasie sah er oft einen riesiegen, häßlichen Kopf sich nach ihm hereinstrecken.

Wem sollte er sein Leid klagen? Wenn die Dienstmädchen endlich schlafen gingen und ihn noch wach und vor Angst im Schweiße gebadet fanden, schimpften sie ihn aus oder schlugen und kniffen ihn. Seit dieser Zeit steckte sich Werner unter die Decke und stellte sich schlafend, wenn ein Dienstmädchen sich seinem Bette näherte.

Diesen Abend aber fühlte er sich sicher und beschützt. Jeder Laut, der an sein Ohr drang, beruhigte ihn noch mehr und tröstete ihn aufs neue: „Du bist nicht allein!“

Endlich verstummten die Stimmen im Salon. Er hörte ein Kommen und Gehen, dann öffnete sich die Haustür. Nach einem Augenblick hörte er die Gartenpforte zufallen; es mußte jemand hinausgegangen sein. Nach einigen Minuten hörte er schnelle Schritte, und Fräulein Agnes, mit einem weißen Schal bedeckt, trat in sein Zimmer. Sie hielt die Hand vor eine brennende Kerze, um den Kleinen nicht zu wecken. Als sie jedoch nach dem Bette sah, blickten ihr zwei helle Augensterne entgegen.

„Du schläfst noch nicht, mein Liebling, bist du denn krank?“ fragte sie, während ihre Stimme vor inniger Teilnahme zitterte. Dann kniete sie vor seinem Bettchen nieder, legte ihre weiße Hand auf die seine, preßte ihre Wange an die seine und wiederholte: „Warum schläfst du nicht, mein Schatz? Es ist schon sehr spät für solch einen kleinen Jungen wie du. Komm, gib mir den Gutenachtkuß und sage: Gute Nacht, Tante Agnes!“

Als sie sich nach einer feierlichen Stille, während der sie immer vor sich hinseufzte: „Mein Heiland, mein Heiland!“ so daß ihre schlanke, weiße Gestalt erbebte, von den Knien erhob, neigte sie sich noch einmal über Werner und sagte: „Ach, möchte Gott dich segnen, du liebes, süßes Lamm!“

Werner schon halb eingeschlafen, erinnerte sich, daß seine Mutter ebenso des Abends spät sich über ihn geneigt und dieselben Worte gesagt hatte. Mit dieser heiligen Erinnerung schlummerte er endlich sanft ein.

V.

In fremden Händen.

Kaum hatte man gefrühstückt, da kam auch schon Herr Dickhoff, um seinen Sohn zu holen. Er hatte es sehr eilig und wollte sich ganz schnell verabschieden, um alle Rührszenen zu vermeiden, wie er sagte. Madame Walbert schlief noch. Der Besuch von gestern hatte sie sehr aufgeregt, und man sah sie heute nicht vor elf Uhr unten.

Beim Hinausgehen ging Herr Dickhoff an der Küche vorbei und wollte Marie ein Zehnmarkstück in die Hand drücken; da kam er aber an die falsche Adresse: „Danke, danke, mein Herr, ich habe nichts verdient, und Sie sind mir nicht verpflichtet.“

„Aber mein Sohn wird doch alle Sonntage hierherkommen und —“

„Und,“ fiel ihm Marie ins Wort, „ich habe Ihr Geld nicht nötig, um gut auf ihn aufzupassen, ich gehöre hier zur Familie. Ich habe ja schon seine Mutter erzogen, Sie können ruhig sein, er wird hier gut versorgt. Ihretwegen würde ich es ja nicht tun, aber es geschieht nur seiner armen, armen Mutter willen. Werner ist nicht wie andere Knaben, er muß noch ein wenig verwöhnt, er ist ja noch ein schwaches Küken, das man wärmen muß. Leider haben wir ihn nur Sonntags, aber dann wollen wir ihn soviel als nur möglich verhätscheln. Wir werden ihm gute Nahrung geben, echte Kindernahrung: Schokolade, Bonbons, vor allem ein ordentliches Stück Butterbrot, recht dick mit Gelee bestrichen, damit er ein wenig Fleisch auf seine dünnen Knochen bekommt. Er ist ja so mager, so durchsichtig, hat Aermchen wie Streichhölzer, Hände wie Spinnen. Man glaubt, so etwas ist nur mit Wasser aufgezogen worden.“

Herr Dickhoff mußte diesen Wortschwall der übereifrigen Marie über sich ergehen lassen. Mit steigendem Staunen und innerem Aerger hörte er diese Schilderung von seinem Sohne an, wandte sich aber plötzlich um, als ob er gehen wolle. Marie jedoch wiederholte noch schnell ihre Worte: „Ja, ja, mit Kuchen, Bonbons und Schokolade wollen wir Ihren Jungen füllen; ganz gründlich verhätschelt soll er werden; Kinder lieben Süßigkeiten. Werner soll es recht gut bei uns haben, Sie können ganz zufrieden sein, Herr Dickhoff.“

„Ich habe bereits mit Fräulein Walbert gesprochen, wie mein Sohn erzogen werden muß,“ sagte Herr Dickhoff grimmig und verließ die Küche, um dieser dreisten Person nicht auch noch sein Erziehungssystem entwickeln zu müssen. Als er wieder in den Salon trat, machte er ein finsteres Gesicht.

„Ich hoffe,“ sagte er zu Fräulein Agnes, welche seine Abwesenheit dazu benutzt hatte, den Kleinen noch ganz tüchtig zu liebkosen, „ich hoffe, daß dies alte, kratzbürstige Weibsbild da unten nicht die Herrin im Hause ist.“

Fräulein Agnes sah ihn erschrocken an und sagte dann ganz sanft: „Sprechen Sie von Marie? Sie ist schon länger im Hause als ich und ist uns sehr ergeben. Sie hat auch mich und meine Schwester aufgezogen.“

„Deshalb hat sie immer noch kein Recht, unverschämt zu sein und so unschicklich von meinem Sohn zu sprechen. Ich bedaure wirklich, eingewilligt zu haben, ihn in den Ferien hier zu lassen. Dreist ins Gesicht hat sie es mir gesagt, sie wolle ihn verziehen.“

„O glauben Sie nichts Böses von Marie, denn sie ist sehr gut und lieb und wird ihm keinen Schaden tun, Herr Dickhoff, bitte, bitte, Sie werden es doch erlauben das arme, schwache Kind muß doch zart behandelt werden.“

„Was zart behandelt werden?“ spottete Herr Dickhoff. „Ein Kind hat gerade nötig, stramme Zucht und Ordnung zu lernen. Doch genug davon, adieu! Vergeßt nicht, daß Werner ein Knabe ist, und macht mir kein Weibsbild aus ihm; er muß ein Mann werden, sonst wird er nicht mehr lange hierherkommen.“

Fräulein Agnes begleitete die beiden auf die Straße. Immer noch hielt sie die kleine, zitternde Knabenhand fest in der ihren, und Werner schmiegte sich vertraulich immer näher an sie heran.

„Wird es nicht zu weit sein für ihn?“ fragte Agnes schüchtern.

„Zu weit? Eine halbe Stunde! Nun hören Sie aber auf! mit drei Jahren schickte man mich schon so einen Weg allein, um Besorgungen zu machen, und wenn ich naß und kalt nach Hause kam, erlaubte man mir nicht einmal, mich am Ofen zu trocknen. Sehen Sie, so erzieht man einen Knaben!“

„Ja, aber Werner ist doch nicht so stark wie Sie,“ wandte Agnes verlegen ein.

„Pah — ich bin auch nicht stark geboren, sondern nur durch Abhärtung so geworden. Ich verbitte mir noch einmal alle Verweichlichung. Sagen Sie Werner nie, daß er schwach sei. Vorwärts, Werner, nimm die Beine zusammen und lauf!“

Fräulein Agnes beobachtete einen Augenblick die kleinen hageren Beine, welche sich bemühten, den Schritten des Vaters zu folgen, und trat dann wieder in das Haus zurück mit dem Seufzer: „Noch fünf Tage bis Sonntag! Armes Kind!“

Marie erwartete sie schon mit triumphierender Miene auf der Treppe. „Nun gut,“ begrüßte sie Agnes, „der hat sein Fett bekommen! Jetzt weiß er was ich von ihm halte. Nein dieser schreckliche Mensch! Hat er Ihnen nichts gesagt?“

„O, er war gar nicht zufrieden,“ entgegnete Agnes, „aber du solltest so etwas auch nicht von Werners Vater sagen; er ist doch der Mann meiner Schwester.“

„Er hat das arme Mädchen unglücklich gemacht und gerade ihretwegen habe ich es ihm gesagt,“ verteidigte sich Marie.

„Ich versichere dir, daß meine Schwester nie über ihn geklagt hat.“

„Das glaube ich schon, der gute Engel konnte überhaupt nicht klagen, ganz geduldig ist er gestorben, aber das hindert mich nicht, zu glauben, was ich weiß.“

„Meine Schwester hatte immer eine zarte Gesundheit und seit dem Tode ihrer einzigen Tochter welkte sie so langsam dahin —“

„Man will mir doch nicht einreden, daß man vor Kummer stirbt,“ entgegnete Marie.

„Ja, warum nicht?“ Das war es, was Fräulein Agnes selbst nicht beantworten konnte. Sie mochte vieles an ihm entschuldigen, aber vieles war an ihm, das nicht zu verzeihen war. Er war zu hart.

So schwieg sie zunächst eine Weile, antwortete aber sodann: „Nein, er ist nicht böse. Er hat meine Schwester gewiß nicht absichtlich leiden lassen, er hat nur die Gefahr nicht erkannt, in welcher sie schwebte. Darum versteht er auch seinen kleinen Werner nicht, der doch so hinfällig ist, trotzdem aber eine eiserne Erziehung erhalten soll.“

„Ist das nicht Grausamkeit?“ fragte Marie.

„Jawohl, aber immer noch nicht Bosheit, so find alle Männer, die ihr starres System für Charakterstärke halten.“

Marie war mit beleidigter Miene in die Küche getreten. Agnes folgte ihr unentschlossen. Sie wollte ihr noch eine Ermahnung geben, was aber keine leichte Aufgabe war.

„Marie,“ brachte sie endlich halb erstickt vor Verlegenheit heraus, „Marie, du hast vor Werners Augen den Vater heruntergesetzt; es darf aber nicht sein, daß der Knabe an der Liebe seines Vaters zweifelt.“

Marie wandte sich jetzt verärgert um und sah Agnes mit zornfunkelnden Augen an „Was sagen Sie? Habe ich meinen Verstand verloren, daß Sie mich für so etwas fähig halten?“

Fräulein Agnes zitterte, bat um Verzeihung und machte einen Versuch, Marie zu umarmen. Marie wehrte jedoch barsch ab. Nach einigen Augenblicken reichte sie ihr doch die Hand und sagte in ärgerlichem Tone: „Die Jungen werden noch dahin kommen, wo die Alten längst gewesen sind; du hast ganz vergessen, Jungferchen, wer dich aufgezogen hat!“

Als Agnes das Du hörte, war sie beruhigt, denn nun wußte sie, daß Marie im Herzen ihr nicht mehr böse war, wenn auch ihr Mund noch ein wenig fortbrodelte; zufrieden begab sie sich in ihr Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten

Rückkauf der Saarbergwerke und der Gebiete Eupen und Malmedy durch Deutschland.

Berlin. Seitdem bekannt geworden, daß Benjamin Strong, der Gouverneur der New Yorker Federal Reserve Bank, dem Reichsbank-Präsidenten Hjalmar Schacht nahegelegt habe, Deutschland könne Frankreich durch Rückkauf der Saarbergwerke zu Hilfe kommen, wird dieser Plan in der Reichshauptstadt lebhaft erörtert, nicht nur in Finanz- und Geschäftskreisen, sondern auch in den Reichsämtern.

Dabei kommt die Ueberzeugung zum Ausdruck, daß, falls Deutschland diesen Kauf zu finanzieren imstande sein sollte, damit auch das ganze Saarbecken wieder an das Reich zurückfallen würde, da Frankreichs Interesse an der Saar lediglich im Besitz der ihm durch den Raub zugesprochenen Bergwerke liegt.

Auch Belgien hat sich nunmehr, nach längeren Verhandlungen mit Deutschland, zur Rückgabe der im Frieden von Versailles Deutschland abgenommenen Gebiete von Eupen und Malmedy entschlossen. Als Entschädigungen hat das Deutsche Reich dafür $75,000,000 an Belgien abzuführen. Ein Teil der $75,000,000 die Deutschland zu zahlen hat, sind direkte Entschädigung Belgiens für die in den betreffenden Gebieten vorgenommenen Verbesserungen. Wieder ein Teil wäre nur als deutsche Anleihe an Belgien zu betrachten.

Der Vertrag selbst ist noch nicht unterzeichnet worden. Diese Verzögerung ist darauf zurückzuführen, daß man sich noch nicht klar ist, ob die Zustimmung der anderen Versailler Vertragsmächte zu einem derartigen Schritt erforderlich ist.

Belgien hätte für das Geld momentan eine äußerst dringliche Verwendung. Der Kurs des belgischen Franc bewegt sich in der Nachbarschaft seines französischen Vetters. Die $75,000,000 sollten nun Belgien eine Gelegenheit geben, sich vom Einfluß der französischen Francswährung unabhängig zu machen. Frankreich hätte gegen eine derartige Gebietsrückgabe nichts einzuwenden. An Englands Zustimmung wird kaum gezweifelt. Die Verwaltung der Gebiete von Eupen und Malmedy hatte der belgischen Regierung wiederholt Schwierigkeiten bereitet. Der Oeffentlichkeit wird daher auch bereits zu bedeuten gegeben, sich ohne viel Aufregung in das Unvermeidliche zu fügen. Die Bevölkerung der in Frage stehenden Orte hängt an Deutschland mit ganzem Herzen.

— Sechs Walfische schwammen Ende Juni am Bug des Riesendampfers „Berengeria" vorüber, einer wandte sich wieder um und wurde von dem Dampfer getroffen und getötet, der durch den Anprall vom Bug bis zum Heck so erschüttert wurde, daß ein Mann im Bug fast ins Meer geschleudert wurde.

— Die erste Flugzeuglandung in Paris fand am 26. Mai 5 Uhr nachmittags statt. Zahlreiche Journalisten, Photographen und Zuschauer, unter ihnen viele Amerikaner und Engländer, hatten sich bereits lange vor 5 Uhr auf dem Flugplatz eingefunden. Kurz vor der angesetzten Zeit tauchte der Junkers-Eindekker, silberglänzend in dem strahlenden Sonnenscheint, am Horizont auf. Eine elegante Schleife „und „D. 876" landete wohlbehalten auf französischem Boden. Von dem Vertreter des deutschen Botschafters in Paris und den drei Gebrüdern Farman herzlich begrüßt, kletterten die Passagiere aus der Kabine, unter ihnen Direktor Merkel von der Deutschen Luft Hansa. Braungebrannt, strahlend über das ganze Gesicht, nahm der Pilot Rodzinka die Huldigung seiner Landsleute entgegen. Wie er berichtete, war der ganze Flug, Berlin bis Paris, von bestem Wetter begünstigt.

— Das verarmte Polen verausgabt 40 Prozent seiner Jahreseinnahmen für militärische Zwecke und nur 10 Prozent für seine Schulen.

— Trotz der Entwaffnung Deutschlands ist das Militärbudget Westeuropas ebenso groß als vor dem Kriege, dabei sind die Kriegswaffen weit furchtbarer in der Zerstörungsgewalt und können aus viel größeren Entfernungen in Wirksamkeit treten.

— Aus Honolulu wird gedrahtet, daß dort eine Amerikanerin beim Baden von einem mächtigen Haifisch zerfleischt worden sei, an deren Aufkommen gezweifelt wird.

— Die Rache eines Elefanten hat in Valore, im State Madras, in Indien, den Tod von vier Personen herbeigeführt. Der Elefant marschierte in einer Prozession mit, als er unter den Zuschauern einen Knaben wiedererkannte, der ihm eine Woche vorher, als das Tier sich in seinem Käfig befand, aus Mutwillen in den Rüssel gestochen hatte. Der Elefant stürzte sich auf das Kind, ergriff es mit dem Rüssel und zertrampelte es mit den Füßen. Die Zuschauer flüchteten in Panik nach allen Seiten und zertraten dabei zwei junge Frauen, die kurz darauf im Krankenhaus starben. Nachdem der Elefant sich gerecht hatte, war er wieder so sanft wie ein Lamm.

— Canada verausgabt jährlich eine Million Dollars zur Erhaltung seiner Holzreserve, laut einem von Charles Stewart, Minister des Innern, veröffentlichten Bericht. Forstreservationen im Umfange von 22 000 000 Acker sind bereits festgelegt und nach Angabe des Ministers plant man, alles für die Landwirtschaft nicht geeignete, aber für Anforstung passende Land den Reservationen beizufügen.

— Laut Depeschen an die hawaiische Zeitung „Hotschi Scha" wütet in Tokio eine Typhusepidemie und haben die Gesundheitsbehörden alle Hände voll, um die 3200 bestehenden Fälle von Typhus zu betreuen. Täglich werden gemäß der Depesche 25 neue Fälle gemeldet. Dabei richtet, wie die Depesche besagt, Hochwasser immer noch schweren Schaden in West Japan an. Die Flußdämme bei Haroschina sind an 25 Stellen durchbrochen und stehen mehrere tausend Acker unbebauten Landes unter Wasser.

— Die amerikanischen Einwanderungsbehörden in Montreal, Canada, gewährten einer zwanzigköpfigen Familie Erlaubnis zum Betreten Amerikas. Neben den Eltern sind es 18 Kinder von 4 bis 24 Jahren. Es ist die stärkste Familie, die je von Canada auswanderte.

Gottes Wege für unser Volk.

(Schluß von Seite 11.)

sind ruhig; sie haben gelernt, Gott zu vertrauen und lernen es mehr und mehr, sich stützend auf das Wort: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen.. Im Materiellen hat man gelernt sich zu begnügen und mit Wenigem auszukommen, was von großem Nutzen für einen Ansiedler ist. Auch ist unser Volk durch die Feuerläuterung mutiger, energischer, zielbewußter geworden. Es hat gelernt über Schwierigkeiten sich hinwegzusetzen; viele, die in gemütlichen Verhältnissen aufgewachsen, haben den Ernst des Lebens erkannt. Jeder steht auf seinem Posten erhobenen Hauptes und arbeitet und fühlt im Kampfe ums Dasein seine Kraft.

Wohlleben schwächt, ist Untergang, der Tod. Nur im Kampfe mit Wiederwärtigkeiten erstarkt man, wie ein Baum im Kampfe mit Sturm und Wetter. Völker waren immer stark im Entwickerlungsstadium und sanken in den Staub, wenn sie im Ueberflusse schwelgten. Oft hört man diesen Wunsch aussprechen: Hätten wir unsere Wirtschaften dort verkaufen können und uns für Bar hier Farmen kaufen können. Ich glaube aber, daß es für uns nicht gut gewesen wäre so unser beschauliches Leben weiter zu führen. Es genügt, daß ein Teil unseres Volkes hat in guter Ruhe seinen Wohlstand mehren dürfen. Dieses ist den Rußländern in der Hungerzeit von Nutzen gewesen und ist es auch jetzt noch. Daß die Amerikaner in materieller Beziehung die Gebenden sind, ist ihr Vorteil. Aber in manchen Hinsichten stehen sie den Rußländern nach: in der Erfahrung, im gesellschaftlichen und religiösen Leben und in der praktischen Verwertung des Materiellen. Jede Gruppe ist nun das, was sie ist, nicht aus eigenen Mitteln. Verhältnisse und Umstände haben jeden Teil zu dem gemacht, was er ist. Wir haben allesamt keinen Grund uns über den anderen zu erheben oder sogar scheel uns gegenseitig anzuschauen. Wir sind und bleiben Brüder, wenn auch verschiedenen Charakters infolge von Zeit und Umständen. Mein Großvater pflegte zu sagen: „Kinder, verzankt euch nicht; gut werden müßt ihr euch doch!" Also, wir reichen uns brüderlich die Hand und bekräftigen den Händedruck mit einem brüderlichen Kuß, wie z. B. Kinder tun, wenn etwas nicht richtig zwischen ihnen ist und profitieren dann gegenseitig voneinander.

Will nun noch ausführen, wie dieses Profitieren geschehen könnte. Will aber nicht ausführlich sein, müßte sonst ein Buch schreiben. Also: der Amerikaner ist gut gekleidet. In seiner Rumpelkammer findet sich manch ein Kleidungsstück z. B. vor, das er als abgenutzt betrachtet. Eine Rußländerin sieht diese Sachen. Sie fängt gleich an zu überlegen: Dieses gäbe ein Röcklein; das ein Leibchen; jenes dort ein Mäntelchen usw. aber — — Ich bestreite nicht, daß auf dieser Linie nichts getan wird. Aber es könnte vielleicht noch mehr getan werden. Manches, das über Bord geworfen wird, könnte verwertet werden. Meine Frau und ich erhielten von lieber Hand jeder einen Wintermantel wie wir ankamen. Sie galten als abgenutzt. Vor dem Kriege würde ich sie auch dafür gehalten haben. Wir trugen die Mäntel den ganzen Winter bei der Arbeit auf der Farm. Jetzt im Sommer machte meine Frau aus diesen Mänteln drei, für jeden unserer Jungen einen. Hingen diese Mäntel im Stor, jeder ginge für $3—4. Das ist eine Kunst, die uns die Not gelehrt. Die Amerikanerin könnte diesbezüglich etwas lernen und praktisch anwenden in schweren Zeiten. Doch nun genug. Es kommt die Zeit und ist vielleicht nicht mehr fern, wo wir gemeinsam werden einen Sturm zu bestehen haben, vielleicht um unseres Glaubens halber. Schulter an Schulter kämpfend, werden wir uns gegenseitig enger verbunden fühlen und der Unterschied: Hier Amerikaner und Hier Rußländer wird dann fallen.

Herzliche Bitte an unsere Freunde in Amerika!

Wir müssen bauen, damit wir nicht immer wieder Kranke abweisen müssen. Zum Bauen aber gehört Geld. In Deutschland können wir es nicht bekommen. **100 000 Dollars** sollten wir haben. Eine große Summe! Und da bitte ich so herzlich und dringend ich nur bitten kann: Helfen Sie uns! Geben Sie uns diese Dollars als Darlehen, wohl gemerkt als Darlehen, zu einem möglichst niedrigen Zinsfuß. Es ist uns klar, daß diese Summe nicht leicht von einem einzelnen geliehen werden kann. Wir denken an Beträge von 1000, 500 und 300 Dollars und wären dankbar, wenn man sich mit einer Verzinsung von 4 Prozent einverstanden erklären könnte. Wir werde das Geld vom 1. Juni 1931 an zurückzahlen. Sollte aber einer der Gläubiger vorher selbst in Not geraten und das Geld benötigen, so sind wir selbstverständlich gern bereit, ihm die freundlichst geliehe Summe sofort zurückzuzahlen.

Wenn Sie uns helfen können, schreiben Sie bitte an unseren Freund und Mitarbeiter, Herrn C. F. Boehringer, 140 Liberty Street, New York, N. Y., U. S. A., deutsch oder englisch, wieviel und zu welchen Bedingungen Sie uns das Geld leihen wollen. Herr Boehringer wird die Briefe an uns weiterleiten und, wenn das Geld beisammen ist, Sie benachrichtigen, da wir nicht mehr als die angegebene Summe aufnehmen wollen. Sie erhalten dann einen Schuldschein durch mich und einen meiner Mitarbeiter, als die verantwortlichen Leiter von Bethel, unterzeichnet. **Noch einmal möchte ich betonen, daß es ein Darlehen und nicht eine Gabe sein soll. Denn neben dieser Anleihe für einmalige Bauausgaben, wodurch also auch bleibende Werte** geschaffen werden, sind wir für den Unterhalt unserer Anstalten auch fernerhin auf die Mildtätigkeit unserer Freunde angewiesen. So sollen die Liebesgaben in keiner Weise durch diese Darlehen beeinträchtigt werden.

Eile aber ist Not! Und schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe. Ich bin gewiß, daß Sie unseren Vorschlag freundlich prüfen und uns nach dem Maße Ihrer Kraft auch dieses Mal zur Seite stehen werden. Sie geben Ihr Geld damit in eine Reichsgottesbank; und der, der auch nicht einen Trunk kalten Wassers, seinen ärmsten Brüdern gereicht, unbelohnt läßt, wird nach dem Reichtum Seiner Güte und Barmherzigkeit die uns in schwerer Zeit erwiesene Hilfe segnen.

In der fröhlichen Hoffnung, auch heute keine Fehlbitte zu tun, grüßt Sie mit herzlicher Dankbarkeit für alle uns bisher erwiesene Liebe Ihr

F. v. Boderschwingh, Pastor.
Bethel b. Bielefeld, Deutschland.

Renter gesucht

Würde gern in mein Haus ein paar Leute aufnehmen, die vorläufig mithelfen könnten, später aber als Renter bleiben würden. Nähere Auskunft erteilt

D. G. J. Dyck
McMahan, Sask.

Land

Red River Valley Farms zu verkaufen, mit Ernte-Abzahlungen. Größe der Farmen 320 bis 960 Acker. Gut bebaut, etliche mit vollem Besatz. Schreibt an

R. H. Earl
Morris, Man.

Frei an Asthma- und Heufieberleidende

Ein freies Angebot, eine Methode zu versuchen, die irgend jemand ohne Mißbehagen und Zeitverlust anwenden kann.

Wir haben eine Methode, dem Asthma Einhalt zu tun, und wir möchten, daß Sie selbige auf unsere Kosten versuchten. Ob Sie schon lange an dieser Krankheit leiden, oder ob Sie noch nur kürzlich davon befallen wurden, ob sie zeitweilig auftritt, oder ob sie ein chronisches Leiden geworden ist, — in jedem Falle sollten Sie sich an uns wenden, damit wir Ihnen eine freie Probe unserer Heilmethode zusenden können. Ungeachtet der Gegend in der Sie leben, Ihres Alters oder Ihrer Beschäftigung, — leiden Sie an Asthma, so können Sie durch unsere Methode sofort davon befreit werden. Wir möchten sie besonders an sogenannte „hoffnungslose Fälle" schicken, wo alle Art von Inhalationen, Duschen, Opium-Preparationen, Dämpfe, patentierte „Smokes" usw. versagt haben. Wir möchten es jedem auf unsere Rechnung zeigen, daß eine Anwendung unserer Methode alles schwere Atmen und Keuchen beseitigt.

Dieses freie Angebot ist zu wichtig, auch nur auf einen Tag aufgeschoben zu werden. Schreiben Sie sofort und versuchen Sie unsere Methode. Es warf kein Geld geschickt werden. Retournieren Sie uns nur den folgenden Coupon. Und zwar heute noch. Nicht einmal die Postspesen haben Sie zu tragen.

Frei-Versuch Koupon.

FRONTIER ASTHMA CO., Room 1988 D Niagara and Hudson Sts., Buffalo, N. Y.
Send free trial of your method to:

....

....

— Der Kampf gegen die furchtbare Krankheit des Aussatzes scheint nun in allen Tropenländern mit wachsender Tatkraft aufgenommen zu werden. Seit in den Präparaten des Tschaulmugra-Oels ein leidlich sicher wirkendes Heilmittel zur Verfügung steht, ist es möglich, in den ersten Stadien der Krankheit eine völlige Heilung und in späteren wenigstens eine Rückbildung zu erreichen, so daß die Eiterprozesse aufhören und die Wunden sich schließen. In den Ländern mit geordneter Verwaltung, wie Britisch-Indien, Korea, den Philippinen und den Hawaii-Inseln, hofft man, durch ein Hand-in-Hand-Arbeiten von Regierung und Mission die Krankheit eindämmen und allmählich ausrotten zu können. Leider ist dafür in den beiden Hauptherden des Aussatzes in China und dem tropischen Afrika, noch keine Aussicht.

— Die Moskauer Kommunisten haben Gregor Sinojew, alias Apfelbaum, den Präsidenten der Dritten Internationale, und einen der radikalsten Führer der Partei, ausgestoßen, weil er die ganze Macht an sich zu reißen suchte. Der rote Diktator ist noch nicht da, er kann aber noch kommen. Auch Kameneff ist abgesetzt.



W. Mackenzie King, unter dessen Regierung über 13.000 Mennoniten einwanderten.

Herr George Wright ein konservativer Wahlredner, sagte auf einem politischen Picknick, wo auch Premierminister Hon. Arthur Meighen anwesend war, das Folgende: „Ich gebe nichts drum, woher ein Mann oder eine Frau nach Canada kommt: kommen sie anderswo her, als von den britischen Inseln, so haben sie kein Recht auf den Stimmzettel während der Lebensdauer der Generation, welche sie vertreten."

Dieser Redner war im Lager der Konservativen angesehen genug, daß er auf derselben Plattform, von welcher Premier Meighen sprach, erscheinen durfte.

— Nordwesten.

Land

Landsucher mit und ohne Anzahlung, mit vollem Besatz möchten sich wenden an:

C. B. Löwen
Morris, Man.,
Box 122.

Besucher Winnipegs

finden gute Unterkunft für mäßige Preise bei:

G. Friesen.
Winnipeg,
109 George Street.

Preise an der Getreidebörse zu Winnipeg.
Eingesandt von North-West Commission Co., Ltd., 130-109 Grain Exchange, Winnipeg, durch Friedrich Liebermann.
Preise vom 23. — 28. August 1926.
Getreide in Lager Fort William oder Port Arthur.

	Mon.	Dien.	Mitt.	Don.	Frei.	Sam.
Weizen:						
No. 1 Northern	$1.51¼	$1.50¼	$1.50¾	$1.48¾	$1.47¼	$1.45⅛
" 2 "	$1.45¾	1.44¾	1.45¼	1.43¼	1.41¾	1.39⅝
„ 3 „	$1.36¼	1.35½	1.36	1.35¼	1.34¼	1.32⅛
Rej No 1 Nor	$1.32¼	1.31¼	1.31¾	1.29¾	1.28¼	1.26⅛
Tough No 1 Nor	$1.37¼	1.34¼	1.34¾	1.32¾	1.31¼	1.29⅛
No 1 Durum	$1.34¼	1.33¼	1.33¾	1.31¾	1.28¼	1.26⅛
Hafer:						
No 2 C W	$ .48⅞	$ .48⅜	$ .48¾	$ .48¼	$ .48¼	$. 48⅛
" 3 C W	$ .44¼	.43¾	.44⅛	.43½	.43½	.43¼
Futter No 1	$ .42	.41½	.42⅛	.41⅝	.41¾	.41½
Gerste:						
No 3 C W	$ .62⅛	$ .62⅛	$ .62½	$ .62	$. 61¾	$ .61⅜
" 4 C W	$ .59⅞	.59⅞	.60¼	.59½	.59¼	.58⅞
Flachs:						
No 1 N W	$2.11¾	$2.08⅞	$2.08¼	$2.06¾	$2.06	$2.04⅞
Roggen:						
No 2 C W	$ .94⅛	$ .93⅝	$ .94⅜	$ .94⅛	.$ .94	$ .92½

Sicherer Erfolg garantiert

durch unseren englischen Unterricht, brieflich erteilt. Ueberzeugen Sie sich noch heute. Schreiben sie sofort um freie Auskunft.
Universal Institut (D 151)
128 E. 86; New York.

Müller gesucht.

Ein guter Müller wird gewünscht. Anzufragen bei
Foam Lake Flour Mills,
Foam Lake, Sask.

Möbel.

Brauchen Sie Möbel, wie Tische, Stühle, Bettgestelle, Federn Matratzen, Kommoden u.a. so kauft dieselben bei uns. Wir geben extra Rabatt für Farmer und garantieren aufrichtige und korrekte Behandlung.

Kommt und überzeugt Euch.

H. Mozersky,
537 Portage Ave., Winnipeg.
gegenüber dem neuen Hudson Bay Bldg.



DREI MILLIONEN ACKER

in
MANITOBA, SASKATCHEWAN UND ALBERTA
— FARM LAND ZUM VERKAUF
— WEIDE LAND AUF PACHT
— HOLZ UND HEU - ERLAUBNISSE GESICHERT
auf annehmbare Bedingungen.
HUDSON'S BAY COMPANY, Land Department, Winnipeg or Edmonton

Schiffskarten

für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien. Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung. **Deutsche, laßt Eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen! Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!**

Geldüberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

NORDDEUTSCHER LLOYD

General-Agentur für Canada, G. L. Maron, General-Agent
794 MAIN STREET TEL. J 6083 WINNIPEG, MAN.

HAMBURG AMERIKA LINIE

Schiffskarten

Direkte Fahrt von und nach Hamburg. Reele deutsche Bedienung. Hochmoderne, neue Schnelldampfer mit neuesten Sicherheits-Einrichtungen. Einreise-Erlaubnise und Reisepässe jetzt leicht zu erwirken.

Geldüberweisunen

Per Post, Telegramm oder Anweisung unter voller Garantie in Dollars oder Landeswährung promt, sicher und reel ausgeführt nach allen Ländern der Welt.

J. G. Kimmel, deutscher Notar, über 25 Jahre am Platze mit weitgehender Erfahrung gibt gerne alle weitere Auskunft mündlich oder schriftlich gratis in Ihrer Sprache.
J. G. Kimmel, General Passagier Agent, 656 Main St. Winnipeg.

J. G. Kimml & Co.

Reise-Büro, Versicherung, Anleihen, Notare, Real Estate, Geldanweisung. Alle notarische, legale Dokumente für Canada und Ausland (konsularische Beglaubigung erwirkt) verfertigt. Bitte sich persönlich oder schriftlich in eigener Sprache zu wenden an

J. G. Kimmel, deutscher Notar,
656 Main Str., Winnipeg, Man.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $.......... für **„Mennonitische Rundschau", Christlichen Jugendfreund", „Zeugnis der Schrift". Gleichzeitig bestelle ich**
Name (so wie auf Rundschau): ____________
Staat: ____________
Postamt: ____________
Route: ____________

Stellung gesucht

Junges Ehepaar mit 3 Kindern (frisch eingewandert) sucht Arbeit auf einer Farm durch den Winter hindurch auch länger. Schulanschluß für die Kinder wäre erwünscht. Anzufragen bei
C. A. Janzen,
797 Arlington St., Winnipeg, Man.

Für tüchtige Landwirte

mit etwas Geld, habe ich sehr gute Kaufgelegenheiten in ausgerüsteten und besäten Farmen in Manitoba und Saskatchewan.

Kleine Anzahlungen ,dann halbe Ernten.

Hugo Carstens, Notar
254 Portage Ave., Winnipeg.

— Der südwestliche Teil von Argentinien leidet gegenwärtig unter dem wahrscheinlich schwersten Winter seit 25 Jahren. In verschiedenen Bezirken ist seit über einer Woche Schnee gefallen, der alle Tätigkeit unterbindet und einen Mangel an Nahrungsmitteln hervorgerufen hatt. Das Thermometer ist bei Chubut auf minus 8 Grad Fahrenheit heruntergegangen. Der Schneefall in den Bergen der Anden, in der Nähe von Nequen, ist der schwerste seit 30 Jahren. Mitteilungen von Mendoza besagen, daß Bahn- und Telegraphenverbindungen auf der Trans-Andenroute fühlbar unterbunden sind. Bei Juncal auf der Chile-Seite der Trans-Andenverbindung ist der Schnee 22 Fuß tief. Man glaubt, daß die Bahnverbindung bis Ende August unterbrochen sein wird. Der Winter in dieser Gegend wird als der härteste seit 1873 bezeichnet.

—Der Bau eines Tunnels durch den Montblanc, Schweiz, soll demnächst in Angriff genommen werden. Durch diesen Tunnel werden West und Ost-Europa in engere Verbindung gebracht, ebenso wird der Bahnverkehr zwischen Frankreich und Italien dadurch wesentlich verbessert. Der Tunnel geht von Chamonix nach Aosta und verkürzt die Strecke zwischen London, Paris und Rom und zwischen Genua und Wien um mehr als 200 Meilen. Desgleichen wird eine Ermäßigung der Frachtsätze von 15 bis 20 Prozent erzielt. Die Kosten des Tunnelbaues belaufen sich auf rund 300 Millionen Francs.

— In den Eisenbahnzügen und auf den Bahnhöfen Italiens sollen 50,000 Plakate mit der Warnung vor Gotteslästerung und Fluchen angebracht werden. Dieser Schritt erfolgt nach einem Uebereinkommen zwischen dem Verkehrsminister und der nationalen Liga gegen Gotteslästerungen.

San Francisco, Calif. Vierzehn der reichsten Männer der Stadt schlossen sich zu einer Stiftung zusammen, um durch namhafte Geschenke, edle Zwecke zu fördern. Die Vierzehn verfügen über ein Vermögen von weit über $100,000,000.

— Spokane, Wash. In den Wäldern Washington, Idahos und Montanas wüten zahlreiche Brände, die stellenweise ernsten Charakter tragen. Starke Winde tun ein übriges, die Gefahr zu erhöhen.



Ideale Verbindung zwischen Europa und Canada auf Canadian Pacific Dampfern.

Ein sicherer und schneller Verkehrsdienst auf unserern großen und modernsten Passagierdampfern, und zu den niedrigsten Preisen.
Die Canadian Pacific Gesellschaft kann die notwendige Einreise-Erlaubnis nach Canada an die Passagiere ausstellen, wenn anders Gesetz und phyische Tauglichkeit das nicht hindern.
Die Canadian Pacific Gesellschaft unterhält Büros in Hamburg, Bremen, Wien, Danzig, Moskau, Kiew, Budapest, Bukarest und in allen anderen Hauptpunkten Europas.
Wegen näherer Auskunft wende man sich an den nächsten C.P.R. Agenten oder man schreibe in seiner Muttersprache dirkt an

W. C. Casey, General Agent
Canadian Pacific Steamships
372 Main Str., Winnipeg, Man.

Gute Bücher

Zur **Erbauung, Unterhaltung** und **des allgemeinen Wissens,** sowie **Bibeln,** verschiedene **Gesangbücher, Traktate, Wandsprüche, Postkarten** mit Bildern, Blumen und Versen. **Bilder** und **Fleißkärtchen** für Sonntagsschulen. Bibl. **Quartettspiele, Bilderbücher,** gewöhnl. auch unzerreißbare, und andere **gute Sachen** empfiehlt aus ihrem **reichhaltigen Lager**
"THE CANADIAN COMMISSION AND SUPPLY HOUSE"
1058 Main Str. Winnipeg, Man.
Wiederverkäufer Rabatt.
Wir offerieren nur **gute Sachen.**
Preisliste an **Jedermann.**

Geld zu verleihen

auf verbessertes Farmeigentum. Man schreibe in deutscher Sprache. Auch einige gute Farmen in der Nähe Winnipegs zu verkaufen.
International Loan Co.
404 Trust u. Loan Bldg.
Winnipeg, Man.

Zum Verkauf

960 Acker Weizenland bei Balgonie Sask.. mit halber Ernte abzuzahlen. Voll besetzt, Saatgetreide wird geliefert. $50.00 per Acker.
Dr. J. W. Turnbull,
1618 College Ave.
Regina, Sask.

6 Zimmer Wohnhaus

an Arlington St., nahe Sargent zu verkaufen. Billig auf leichte Termine. Anfrage richte man an
J. P. Siemens,
407 McArthur Bldg.
Phone A 1695 Winnipeg, Man.